

MIT ALLERHÖCHSTER BEWILLIGUNG.

Breslauer



Zeitung.

Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

No 228.

Freitag den 29. September

1843.

Schlesische Chronik.

Heute wird Nr. 78 des Beiblattes der Breslauer Zeitung, „Schlesische Chronik“, ausgegeben. Inhalt: Correspondenz aus Hirschberg, Görlitz, Hermsdorf bei Hainau, aus dem Münsterberger Kreise, Schweidnitz.

An die geehrten Zeitungsleser.

Die verehrlichen bisherigen Abonnenten der Breslauer Zeitung und die erst hinzutretenden Teilnehmer derselben, so wie die der Schlesischen Chronik, werden ersucht, die Pränumeration für das nächste Vierteljahr, oder für die Monate Oktober, November, December, möglichst zeitig zu veranlassen. — Der vierteljährliche Pränumerationspreis, einschließlich des gesetzlichen Zeitungsstempels, beträgt für beide Blätter: Einen Thaler und zwanzig Silbergroschen, für diejenigen der verehrlichen Abonnenten, welche die Breslauer Zeitung ohne die Schlesische Chronik zu halten wünschen, beträgt derselbe einen Thaler und sieben und einen halben Silbergroschen. Auch im Laufe des Vierteljahres bleibt der Preis derselbe, aber es ist dann nicht unsere Schuld, wenn den später sich meldenden Abonnenten nicht alle früheren Nummern vollständig nachgeliefert werden können.

Die Pränumeration und Ausgabe beider Blätter, oder der Zeitung allein, findet für Breslau statt:

- In der Haupt-Expedition, Herrenstraße Nr. 20.
In der Buchhandlung der Herren Josef May und Komp., Paradeplatz, goldene Sonne.
In der Buch- und Musikalienhandlung des Herrn D. W. Schumann, Albrechtsstraße Nr. 53, im ersten Viertel vom Ringe.
Im Anfrage- und Adress-Bureau, Ring, altes Rathhaus.
In dem Verkaufsfokal des Goldarbeiters Herrn Karl Thiel, Dhlauerstraße Nr. 16.
In der Tabakhandlung des Herrn Heinrich Geiser, Nikolaisstraße Nr. 69, im grünen Kranz.
In der Handlung der Herren F. A. Hertel u. Sohn, Dhlauerstraße Nr. 56.
— — — des Herrn Johann Müller, Ecke des Neumarkts und der Katharinenstraße.
— — — — August Dieze, Neumarkt Nr. 30, in der heil. Dreifaltigkeit.
— — — — U. M. Hoppe, Sandstraße im Fellerschen Hause Nr. 12.
— — — — E. A. Sympher, Matthiasstraße Nr. 17.
— — — — F. F. Stenzel, Schweidnitzerstraße Nr. 36.
— — — — Gustav Krug, Schmiedebrücke Nr. 59.
— — — — Karl Karnasch, Stockgasse Nr. 13.
— — — — Gotthold Eliason, Neusche Straße Nr. 12.
— — — — Sonnenberg, Neusche Straße Nr. 37.
— — — — V. Herrmann, Friedrich-Wilhelms-Straße Nr. 5.
— — — — Heinrich Kraniger, Carlsplatz Nr. 3.
— — — — F. A. Helm, Rosenthaler Straße Nr. 4.
— — — — Carl Steulmann, Breitestraße Nr. 40.
— — — — E. F. Lorcke, Neue Schweidnitzer Straße Nr. 6, im goldenen Löwen.
— — — — F. C. Syring, Klosterstraße Nr. 18.

Die auswärtigen Interessenten belieben sich recht zeitig an die ihnen zunächst gelegene Königl. Post-Anstalt zu wenden.

Da die Schlesische Chronik zunächst im Interesse der geehrten Zeitungsleser gegründet worden, so kann die Ausgabe einzelner Blätter derselben nicht stattfinden. Wer jedoch auf dieselbe ohne Verbindung mit der Zeitung zu abonnieren wünscht, beliebe sich hier Orts direkt an die Haupt-Expedition und auswärtig an die wohlwollenden Postämter zu wenden. Der vierteljährliche Abonnementspreis ist dann zwanzig Silbergroschen.

Die Expedition der Breslauer Zeitung.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit einer von der Königlichen Regierung an uns ergangenen Eröffnung bringen wir hiermit zur Kenntniß der hiesigen Einwohnerschaft, daß in Rußland und Polen der Befehl ergangen, alle preussische Unterthanen, die sich im Königreiche Polen ohne Pässe verstreckt aufhalten, um sich den über sie von den Preussischen Gerichten wegen Vergehen verhängten Criminalstrafen zu entziehen, so wie gewöhnliche Landstreicher nach Sibirien zur Anstellung zur dirigiren.

Wir lassen daher hierdurch an die Bewohner hiesiger Stadt die Warnung ergehen, die russischen Grenzen nicht ohne genügende Legitimation zu überschreiten. Breslau, den 26. Septbr. 1843.

Ist die Frage über Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des strafgerichtlichen Verfahrens abgeschlossen?

Wer sich eines guten Zweckes bewußt ist, muß sich auch nur guter Mittel bedienen, und darf sich diese nicht selbst verschranken: sonst schmälert er sich, in jenem Falle, das Vertrauen in seine Gesinnung, in diesem, das Vertrauen in seine Einsicht. Die Frage über Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Strafrechtspflege ist die umfassendste und folgenreichste der Zeitfragen; denn sie bezieht sich nicht bloß auf den Gegenstand, den sie benennt, auf die Rechtspflege, sondern ihr Einfluß auf das gesamte Staats- und Volksleben wird ein unermesslich sein. Sie bedarf daher mehr, als jede andere, vielseitigsten und reiflichsten Prüfung, nicht bloß von

der Seite des Mangelhaften und Verwerflichen in der bestehenden Strafgerichtsverfassung, das dadurch behoben werden soll, sondern auch von der Seite der nicht minder großen Nachteile und Uebelstände, die sich aus der vorgeschlagenen gänglichen Umbildung des Kriminalprozesses entwickeln können. So wenig es gebilligt werden mag, wenn man den Vorschlägen zur öffentlich-mündlichen Strafrechtspflege dadurch Eingang zu verschaffen sucht, daß man das bisherige Verfahren als ein heimliches, verborgenes, absolut rechtswidriges bezeichnet; den als Gegensatz des accusatorischen Prozesses üblichen Ausdruck, Inquisitions-Prozess, mit der Inquisition der geistlichen Kegergerichte verwechselt, und den bestehenden Gerichts-Behörden das Vertrauen des Volks zu entziehen trachtet, indem man vorab behauptet, sie besäßen es nicht mehr: eben so wenig läßt sich die in einigen der jüngsten Schriften und Aufsätze aufgestellte Aeußerung rechtfertigen, daß die Frage, ob öffentliche und mündliche Strafrechtspflege eingeführt werden solle? bereits abgeschlossen sei. Das ist sie ganz und gar nicht; wir sind noch nicht einmal mit den Vorfragen im Reinen: was wollen wir? warum wollen wir es? wie wollen wir es?

Verba valent sicut nummi. Oeffentlichkeit und Mündlichkeit! Die Worte haben einen guten Klang. Aber was meinen wir damit? Die Süddeutschen und die Rheinländer verstehen darunter Staatsanwaltschaft; Anklage, Vertheidigung und Beweisaufnahme vor dem Publikum; Geschworne; keine Beweisregeln, keine Entscheidungsgründe, keine Acten, als nur über die Voruntersuchung; keine Instanzen. Die Norddeutschen, namentlich die altpreussischen Juristen wollen, wie sie sa-

gen, ebendasselbe, nur keine Geschworne; auch möchten sie nicht gern die Entscheidungsgründe und die höhere Instanz aufgeben. Dann stellt sich aber etwas ganz Anderes heraus; es bleiben dieselben Worte, die Sache aber bleibt nicht mehr dieselbe.

Warum will man Oeffentlichkeit und Mündlichkeit? Die konstitutionellen Staaten wollen sie, weil sie zur Ergänzung einer volksthümlichen Verfassung gehört. Die nicht konstitutionellen weil man darin eine größere Gewährleistung für eine schnelle und unparteiische Rechtspflege findet. Bei jenen waltet der politische, bei diesen der juristische Gesichtspunkt vor. Jeder von beiden giebt aber dem Auge eine andere Richtung. Betrachtet man das öffentlich-mündliche Verfahren als den notwendigen Schlußstein der politischen Verfassung, so läßt sich über manche Mängel um des eigentlichen Zweckes willen hinwegsehen, die der Jurist, der nur die bestmögliche Strafrechtspflege im Auge hat, nicht unbeachtet lassen darf.

Und wie soll diese öffentlich-mündliche Strafrechtspflege beschaffen sein? Die Antworten lauten sehr verschieden. Die feurigsten und folgerichtigsten ihrer Anhänger verlangen Alles oder Nichts. Sie zeigen, daß Anklageschaft, Geschworne, Mündlichkeit und Oeffentlichkeit in einem nothwendigen und wesentlichen Zusammenhange stehen, daß Keines ohne das Andere Nutzen bringen kann, daß die Mündlichkeit keine Acten und Instanzen, das Schwurgericht keine Beweistheorie gestattet; daß Geschworne ohne Oeffentlichkeit sich nicht denken lassen, Oeffentlichkeit ohne Geschworne aber keinen Zweck habe. Die an deutsches gelehrtes Recht sprechen gewöhnten Juristen, denen die Gefahren und

Mängel der Schwurgerichte nicht entgangen sind, wollen zwar auch die Deffentlichkeit, aber vor ständigen Richtern vom Fach; die Mündlichkeit glauben sie mit Entscheidungsgründen und Instanzen verbinden zu können; und sie haben von den gelehrtesten und gewichtigsten Schriftstellern Unterstützung gefunden, sei es nun aus wirklicher Bestimmung, oder weil man das Eine durch das Andere nur erst vorbereiten zu müssen meint. Einige Regierungen beabsichtigen, das bisherige Verfahren in den Grundzügen beizubehalten, und nur durch ein öffentliches Schluß- und Zeugenverhör vor dem erkennenden Gericht der Zeitemeinung Genüge zu leisten. Dies stellt aber keine Partei zufrieden; der einen ist es etwas Ueberflüssiges, Schauspielartiges, die andere hält es für unzureichend, da es nur den Schein, statt des Wesens anbietet. Wir haben Ständeversammlungen erklären hören, die englische Verfassung mit ihrer großen und kleinen Jury passe nicht, weil sie bei uns der volksthümlichen Grundlage entbehre; die französische aber auch nicht, da Frankreich selbst über ihre Mängel und Unvollkommenheiten klagt. Aber wir haben nur diese beiden Typen für öffentliches und mündliches Verfahren, was sich in andern Ländern davon findet, ist nur, und nicht immer mit Glück, nachgebildet: wir werden also, wenn man etwas Anderes verlangt, für bekannte Worte erst neue Vorstellungen erfinden müssen.

Ob die Deffentlichkeit eine unbedingte, oder nach Sachen und Personen beschränkte sein müsse; ob mit der Mündlichkeit die Staatsanwaltschaft und das Auftreten des Vertheidigers in allen Strafällen, oder nur in den wichtigeren und zweifelhafteren verbunden sein müsse; welche Verfassung der Gerichte erfordert werde; ob sich die Patrimonialgerichtsbarkeit und der erimite Gerichtsstand damit vereinigen lasse: darüber, und über eine Menge anderer bedingender Fragen herrscht noch eine solche Verschiedenheit der Ansichten, daß man vor allen Dingen darüber zum Beschlusse kommen muß, ehe von dem Entwurfe einer, auf Deffentlichkeit und Mündlichkeit gegründeten, den Forderungen der Zeit entsprechenden neuen Strafgerichtsordnung die Rede sein kann. Wenn man also, allzu ungeduldig, oder um abweichende Meinungen und beachtenswerthe Bedenken ohne Mühe zurückzuweisen, alle weitere Erörterungen über Einführung eines öffentlich-mündlichen Strafgerichtsverfahrens, als über eine bereits entschiedene Sache, abschneiden will, so schadet man dem guten Zweck, und verzögert, was man beschleunigen möchte, die Vervollkommnung unserer Strafrechtspflege. ß.

J u l a n d.

Berlin, 26. Sept. Bei der heute angefangenen Ziehung der dritten Klasse 88ster Königl. Klassen-Lotterie fiel ein Gewinn von 400 Rthl. auf Nr. 22,987; 3 Gewinne zu 200 Rthl. fielen auf Nr. 1027, 3210 und 24,020; und 10 Gewinne zu 100 Rthl. auf Nr. 12,056, 28,896, 38,585, 41,391, 42,023, 46,252, 63,864, 70,480, 79,400 und 81,465.

Angelommen: Se. Excellenz der Geheime Staats- und Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, Dr. Eichhorn, aus der Rheinprovinz. Der Kammerherr, außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am Königl. dänischen Hofe, Freiherr Schoultz von Usheraden, aus Neu-Vorpommern. Der Kaiserl. russische Geheime Rath und Kammerherr, außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am hiesigen Hofe, Freiherr von Meyendorff, von Neu-Strelitz. Der Großherzogl. oldenburgische Geheime Staatsrath Lenz, von Oldenburg. — Abgereist: Se. Excellenz der General-Lieutenant und Adjutant Sr. Majestät des Königs von Schweden und Norwegen, von Wedel-Farlsberg, nach Hamburg. Der Erbschenk im Herzogthum Pommern, von Heyden-Linden, nach Dresden.

△ Berlin, 26. Sept. Das hiesige Stadgericht hat vor kurzer Zeit durch einen förmlichen Beschluß die Anordnung getroffen, daß Kinder in den Parteienzimmern nicht ferner geduldet werden sollen. Die Gerichtsdienner sind angewiesen, solchen Personen, welche Kinder mitbringen, den Eintritt in das Gerichtszimmer zu verweigern, und die Parteien haben es sich selber beizumessen, wenn gegen sie, wie gegen andere ungehorsam Ausgebliebene in contumaciam verfahren wird. Diese Anordnung hat hier bei Einzelnen Mißfallen erregt, und man hat in der Wossischen Zeitung mit Bezug darauf die Frage aufgeworfen, ob ein Gericht überhaupt befugt sei, eine solche, die Rechte der Parteien gefährdende Bestimmung zu erlassen. — Es läßt sich allerdings nicht in Abrede stellen, daß dieselbe in einzelnen Fällen zu großen Härten führen kann, und daß namentlich Personen aus der ärmeren Volksklasse dadurch nicht selten in eine nicht zu beseitigende Verlegenheit gerathen mögen. Es wird ihnen nicht immer gelingen, ihre Kleinen während ihrer Entfernung der Aufsicht eines Dritten zu übergeben, und sie in der Zwischenzeit in ihrer Behausung einzuschließen, ist, wie die Erfahrung gelehrt hat, sehr bedenklich, und oft genug von den nachtheiligsten Folgen gewesen. Was sollen daher dergleichen Parteien beginnen, um einerseits ihre Rechte vor dem strengen Gesetze zu wahren, und andererseits ihre Pflichten gegen ihre Kinderchen zu erfüllen? Man möchte bei sol-

chen Betrachtungen leicht geneigt sein, den Beschluß des Stadtgerichts als grausam und unmenschlich zu verwerfen. Allein man möge nicht zu voreilig urtheilen. In einer Stadt wie Berlin, wo täglich mehrere hundert Parteien zu einer und derselben Stunde in den Gerichtszimmern verhandeln (ähnliche Verhältnisse werden auch bei Jhnen in Breslau obwalten), ist es mehr als irgendwo nothwendig, vor allen Dingen für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Bei den beschränkten Räumen ist dies bisher auch mit der größten Umsicht nicht immer möglich gewesen, und es ist bekannt genug, daß bis vor gar nicht langer Zeit selbst die delikatesten Familienangelegenheiten, namentlich Ehescheidungen und Schwän- gerungssachen, mitten im Gewühl der Menge verhandelt, und sogar Eide bei dem Lärmen und Toben umstehender Parteien abgenommen werden mußten. Unter solchen Umständen wird es für den Richter doppelt Pflicht, alle Diejenigen aus dem Gerichtszimmer fern zu halten, deren Gegenwart nicht durchaus nöthig ist. Es sind hier Fälle vorgekommen, wo sich in einem Zimmer außer den andern Parteien, drei Frauen zugleich mit ihren Säuglingen befanden, von denen der eine die Brust erhielt, der zweite sich erbrach, und der dritte andern Kleinen und großen Bedürfnissen huldigte. Wie will man einem anständigen Manne, und insbesondere dem Richterpersonale, zumuthen, in solcher Umgebung und Atmosphäre zu verweilen? Dauert die Verhandlung nur etwas lange, oder wird der gerichtliche Kampf von Seiten der Mütter einigermaßen heftig, so gehört es überdies zu den gewöhnlichen Erscheinungen, daß die Kleinen sofort ein Konzert anstimmen, welches jede weitere Verhandlung geradezu unmöglich macht. Solchen Störungen kann nur dadurch wirksam vorgebeugt werden, daß den Kindern überhaupt der Eintritt in das Gerichtszimmer verweigert wird, und daß der Richter dazu befugt ist, kann keinem Bedenken unterliegen, da er gefeslich für die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung während der gerichtlichen Verhandlung zu sorgen verpflichtet ist, mithin auch berechtigt sein muß, die dazu nöthigen Mittel in Wirksamkeit zu setzen. Jede Nachsicht würde überdies leicht zum Mißbrauch und am Ende gar dahin führen, daß man den Parteien auch gestatten müßte, Hunde und ähnliche überflüssige Begleiter in das Gerichtszimmer mitzubringen. Wenn aber eine Partei mit ihrem Kinde nicht erscheinen darf, und ohne dasselbe nicht erscheinen kann, so ergibt sich für sie die rechtliche Folge von selbst, daß gegen sie wie gegen jeden andern Ausbleibenden in contumaciam verfahren werden muß. Es bleibt daher jedenfalls Sache der Parteien, bei Zeiten darauf bedacht zu sein, diesen Uebelstand abzuwehren. In den meisten Fällen wird es ihnen bei gehöriger Fürsorge auch gelingen, ihre Kinder während der kurzen Zeit ihrer Abwesenheit benachbarten oder befreundeten Personen zu übergeben. Sollte ihnen dies nicht möglich sein, so werden ihnen gewiß die Kleinkinderbewahranstalten, die sowohl hier in Berlin als auch in Breslau und in andern volkreichen Städten in großer Anzahl vorhanden sind, die nöthige Abhilfe gewähren. Wo auch diese nicht ausreichen, da dürfte freilich das nobile officium judicis es mit sich bringen, in dem Gerichtszimmer selbst ein kleines Zimmerchen zur kurzen Aufbewahrung solcher Kleinen, deren Mütter vor Gericht zu verhandeln haben, einzurichten, und die Aufsicht über dieselben der Frau eines Gerichtsdienners oder des Portiers gegen eine kleine Vergütung zu übertragen. Auf solche Weise würde sich jede Härte gegen die ärmeren Parteien am leichtesten beseitigen lassen.

* Berlin, 26. September. Der Prinz Adalbert wird als Chef der Artillerie das Königl. Schloß Monbijou nächstens beziehen, welches Se. Majestät demselben bereits zu seiner Verfügung gestellt hat. Bekanntlich bewohnte dies schöne Schloß der Herzog Carl von Mecklenburg-Strelitz als Chef des Garderegiments und als Präsident des Staatsraths bis zu seinem Lebensende. Seit dem Tode desselben steht es unbewohnt. Der Prinz Adalbert wohnt bis jetzt noch etwas beengt bei seinen erlauchten Eltern, in der zweiten Etage des königlichen Schlosses. — Unsere Kreis-Ersatz-Kommission, welche auch einen Theil der Mannschaften für die Vorgauer Garnison zu stellen hat, sieht sich bei der diesjährigen Aushebung genöthigt, mehr junge Leute, als gewöhnlich zum Militair-Dienst zu nehmen, da der Typhus, welcher Monate lang in Logau herrschte, viele Soldaten theils hinweggerafft, theils zum ferneren Dienst unbrauchbar gemacht hat. — Es ist jetzt bekannt geworden, daß der verstorbene Prinz August den würdigen Bischof Meander zum Vormund für die sittliche Erziehung seiner minorrennen Erben im Testament bestimmt hat, wofür ihm ein Jahrgeloh von 1000 Rthl. ausgesetzt ist. — Heute beginnen unter Leitung Dieck's und Mendelssohn-Bartholdy's den ersten Proben zum Sommernachstraum, welches phantastische Gedicht am Geburtstag des Königs (den 15. Oktober) im neuen Palais zu Potsdam zuerst aufgeführt werden soll. Da das Schauspielhaus an Raum sehr beschränkt ist, so werden die Proben zum obigen Stück hier in den Sälen des königlichen Schlosses abgehalten. — Aus der neuesten Nummer des Berliner Gewerbe-, Industrie- und Handelsblattes erfahren wir über die Breslau-Dresdner Eisenbahn-Angelegenheiten, daß das Projekt dieses Unterneh-

mens hier schon lange vorlag, und daß unsere Regierung die Bahn durch das Inland an der sächsischen Grenze hin nach Niesitz zu führen wünschte; der Nachtheil Sachsens, wenn die Lausitz ganz außer jenem Konner kam, war evident, und auf seine Vorstellungen bei unsern Ministerien wurde von diesen eine Kommission niedergesetzt, um mit dem von Sachsen abgeschickten Regierungskommissar Kohlshütter zu verhandeln. Dieser ist in diesen Tagen mit günstigen Resultaten zurückgekehrt. Preußen hat den Wünschen Sachsens nachgegeben, und es ist beschlossen worden, daß die Bahn von Breslau über Görlitz, Lobau durch die sächsische Lausitz über Bautzen nach Dresden gehen solle. Die Frage, ob es besser sei, daß die Eisenbahn von Prag nach Dresden, die durch das Elbthal geführt und 1846 vollendet sein soll, bei der Alt- oder Neustadt Dresdens münde, beschäftigt noch sehr die betreffenden Parteien. Wahrscheinlich aber wird die sächsische Linie bis Tetschen der Leipzig-Dresdner Eisenbahngesellschaft übergeben werden, die sie ihrer Verhältnisse wegen mit viel weniger Kosten herstellen kann, als die sächsische Regierung oder irgend eine andere Gesellschaft, weil sie dies aber weiß, stellt sie ihre Bedingungen darnach und macht viele Ansprüche. Da nun auch eine direkte Bahn von Berlin über Jüterbock und Niesitz zum Anschluß an die Leipziger Bahn nach Dresden geführt werden soll, so wird diese Stadt bald den Centralpunkt eines großen Eisenbahnsystems abgeben.

Während eine große Anzahl Allerhöchster Herrschaften mit glänzendem Gefolge, während 35,000 hier versammelte Soldaten im Glanze neuer Helme und Waffenrocke durch rauschende Musik, glänzende Kriegsspiele und Scheinkriege ganz Berlin und die Umgegend in Anspruch nahmen, haben sich hier unbemerkt Männer fürs deutsche Volk versammelt, die Abgeordneten der Zollvereinsstaaten. Still kamen sie, still werden sie verhandeln, still wieder gehen, denn Preußens Lieblingskind, die Zollvereinsidee Deutschlands, trauert diesmal mehr als je. Einige Hoffnung hat man zwar, die nach der Nordsee gerichteten und von da zurückgeschlagenen Wünsche nach der Donau hin und dem Adriatischen Meere beschleunigen zu können. Desterreich ist nämlich durchaus für den Anschluß an den Zollverein gestimmt und bereitet mit sicherer, klarer Politik Alles vor, um dadurch im Einzelnen entstehende Nachteile in seiner Fabrikation und seinem Handel erst möglichst zu beseitigen. Das Land im Ganzen und Großen wird durch den Anschluß nur gewinnen, doch bedürfen Böhmen und Ungarn erst der Vorbereitung. Böhmen würde in seinen wichtigsten Industriezweigen zunächst ruiniert werden durch den Anschluß. Als man da hörte, daß die Regierung für den Anschluß sich entschieden habe, versammelten sich eine große Anzahl Fabrikanten in Prag, beriethen sich und schickten eine Deputation nach Wien. Hier bewiesen sie dem Minister des Innern, Grafen Kollowrat, daß durch den Anschluß an den Zollverein wenigstens eine Million Böhmen ganz, und vielleicht ein noch größerer Theil ziemlich brodblos würden. Die Prohibitionszölle haben nämlich an den Grenzen einen ungemein großartigen Schmuggelhandel hervorgerufen, durch welchen Schmuggler und Fabrikanten in Durchschnitt 200 pCt. verdienen, namentlich an gewissen Zeugen, die jenseits der Gränze um ein Drittel billiger, eingeschmuggelt nach den üblichen, dreifach höheren Preisen als inländische Fabrikate verkauft werden. Auf dieser Praxis beruht in Böhmen die Existenz von mehr als einer Million Menschen. Die Deputation aus Prag hat ihrem Minister aus dieser Sachlage gar kein Geheimniß gemacht, und der Staat hält es für Pflicht, diese Verhältnisse, an denen zum Theil doch seine eigenen Gesetze Schuld haben, so lange zu schonen, bis sie allmählich so abgeändert sein werden, daß die Douanemauern ohne große Sensation fallen können. Freilich hat auch das noch seinen Haken, denn die Monopole auf Salz und Tabak will sich der Staat nicht nehmen lassen, und die Literatur aus dem übrigen Deutschland bleibt unter polizeilicher Gränzaufsicht. Dabei ist es merkwürdig (oder eigentlich natürlich) und statistisch zu erweisen, daß die meisten liberalen und namentlich alle verbotenen Bücher in Desterreich am meisten abgesetzt werden. Man findet in den Händen gebildeter, reicher Desterreicher größtentheils alle liberalen, verbotenen und konfiszierten Bücher Hamburgs und der Schweiz. In Desterreich kaufen sich Tausende noch Bücher, auch Gedichte, Romane und besonders politische Broschüren. So etwas ist bei uns unerhört. Die österreichische Bildung zeichnet sich durch einen ehelichen, gesunden, gemüthlichen Liberalismus aus, und Regierung und Polizei dulden ihn sogar in den Wiener Kaffeehäusern. Noch paradoxer mag es klingen, daß Desterreich in fast ganz Italien in dem Ruße eines furchtbaren Liberalismus steht; aber es ist wahr, daß in Modena, Neapel u. s. w. österreichische Journale und Zeitungen wegen ihres Liberalismus nicht eingeführt werden dürfen. Die Art und Weise, wie sich Desterreich dem Zollvereine nähern will, wird vielleicht auf dem Zollkongress zur Sprache kommen. Das Meiste wird ihm die Berathung über ein durchgreifendes Eisenbahngesetz zu schaffen machen. Angeblich will man auch über ein Zollvereins-Eisenbahnsystem berathen, was um so schwieriger ist, als die Privatindustrie den Eisenbahn-

bauten ein aufs Ganze und Große berechnetes System bereits verpflanzt hat. Die deutsche Vereinsflotte, sowie die Farbe der Flagge, (das Grün soll sich bloß auf rheinische Schiffe beschränken), ferner Anlegung von Kolonien, Organisation der Auswanderungen, endlich angeblich auch Postverhältnisse — Alles das soll im Zollkongress zur Sprache kommen. Möchten doch nur alle Verhandlungen der Art, bei welchen das deutsche Volk so sehr theilhaftig ist, welche für das deutsche Volk gepflanzt werden, veröffentlicht werden, damit das Volk Theil nehmen könne an dem, was doch in der Idee sein ist. Die Verhandlungen in den öffentlichen Blättern würden ein Interesse erregen, wie kaum die wichtigsten der Landstände. — Nächster Tage erscheint das dritte Heft der „Bibliothek politischer Reden“ mit Jordan's Rede über den hessischen Verfassungsentwurf nebst biographischen Notizen, die jetzt besonders von Interesse sind, als darin die Begründung der Anklage gegen Jordan beleuchtet wird. Die andern Reden sind von Welcker, Kottke und Jhstein. Ein anderes interessantes Werkchen, nämlich die „Biographie von Connel's“, von dem hier lebenden Engländer Moriarty, einem Verwandten des großen Agitators, wird nächstens auch die Presse verlassen. (Nach. 3.)

Zu den Manövern des zehnten Armeecorps, zu welchen sich die höchsten Herrschaften begeben, erwartet man auch die Königin von England, welche auf diese Weise zugleich die Einladung unseres Königs in Erfüllung gehen lassen will. Der König hatte sie zwar nach Berlin eingeladen, aber da in Hannover gerade mehre Herrscher Deutschlands zugegen sein werden, überdies Englands Freundschaft mit Hannover durch die neuesten Zollvereins-Angelegenheiten fester geworden, soll sich die Königin Englands entschlossen haben, ihren Besuch in Deutschland auf Hannover zu beschränken. Uebrigens ist das Alles nur Gerücht. — Mit der Reformation der Soldatenkleidung wird übrigens noch weiter fortgefahren. Das breite Lederzeug über Brust und Schultern fällt ganz weg, der Degen wird im Gurt getragen, wie bei der Kavalerie, die Patronentasche vorn daran, der Tornister bloß durch wattierte Achselbänder ohne Brustriemen. Von dem Aeußerlichen wird man aufs Innere gehen, und, wie ich höre, sollen sogar die ganzen Theorien der bisherigen Strategie und Taktik einer Umbildung unterworfen werden. In Bezug auf den großen Zubrang zu Offizierstellen, die bekanntlich bereits in allen preussischen Regimentern überfüllt sind, denkt man angeblich auf Mittel, eine gewisse Reaktion zu bewirken. (Köln. 3.)

Herford, 20. Sept. Heute Morgen gegen 11 Uhr traf der Herr Minister Eichhorn auf der Durchreise nach Minden hier ein und ließ sogleich im Engelbrechtschen Gasthose sich die daselbst vereinigten Geistlichen, etwa 25 an der Zahl, durch den Senior Johanning vorstellen. Der Herr Minister bezeugte sein lebhaftes Wohlgefallen daran, daß ihm Gelegenheit gegeben sei, einen Theil der Geistlichkeit hiesiger Diöcesen zu begrüßen und bedauerte, daß nicht alle hätten anwesend sein können, welche am vergangenen Tage zu einer freien Conferenz vereinigt, seiner wahrscheinlichen Ankunft entgegen gesehen hatten. Er äußerte dann, wie der gegebene Anlaß ihm willkommen sei, obwaltenden Mißverständnissen berichtend entgegen zu treten und ganz im Sinne Seiner Majestät des Königs sich darüber zu erklären, wie die staatliche Oberleitung der kirchlichen und wissenschaftlichen Angelegenheiten weit entfernt davon sei, auf diesem ihrem Gebiete irgend einen unstatthaftern, die Gewissen bindenden, die Gesinnung knechtenden Zwang durch Befehle, Reglements, oder angeblich im Werke seiende Religionsedikte, ausüben zu wollen; wie die freie, große und weite Gesinnung des Königs so etwas undenkbar mache und die sicherste Bürgschaft dafür sei, daß jede tüchtige, gesunde Kraft sich freithätig und in lebensvoller Mannigfaltigkeit entwickeln möge, allerdings auf dem einigen, ewigen Grunde des historischen Christenthums und positiven Glaubens der Kirche, wie er sich in dem freisinnigsten Manne, dem Glaubenshelden Luther, der allein durch den Glauben sich wahrhaft freigeühlt, dargestellt habe. — In weiterer geistvoller und überzeugungskräftiger Durchführung dieses Gedankens bemerkte der Minister unter andern, wie es heute nicht hinreichen könne, der Verwaltung des geistlichen

Amtes damit genügen zu wollen, allsonntäglich eine Rede moralischen Inhalts, aber losgerissen von dem Zeugniß der heil. Schrift, vorzutragen und die vorkommenden Amtshandlungen abzuthun; es handle sich vielmehr um eine lebensvolle, geist erfüllte, eifrige Führung des Hirtenamtes, die von innerm Leben zeugend, Leben wecke und so die Kirche baue, in welcher neues Leben zu regnen sich begonnen habe, welches der liebevollsten und sorgsamsten Pflege um so mehr bedürfe, als die Gefahren nicht unbekannt seien, welche dasselbe bedrohten. Er vertraue, daß dies von den Gegenwärtigen erkannt werde und sei bereit, jeden Wunsch, jede Bitte zu empfangen, welche auf Förderung der Kirche und ihrer heiligen Zwecke abziele. Es sei ihm deshalb erfreulich gewesen, von der eben stattgehabten Conferenz zu hören und wolle gern das Nähere über die Erörterungen derselben vernehmen. — Diese hatten sich diesmal auf Stiftung eines Gustav-Adolphs-Vereines, auf die Mäßigkeitsfrage und den Modus der Pfarrbesetzung im hiesigen Bezirk bezogen und der Herr Minister ging auf jeden dieser Gegenstände berichtend, aufmunternd und belehrend ein, in einer kurzen Discussion, die wichtigsten dabei vorkommenden Punkte erörternd. — Einigen Pfarrern wurde noch ein besonderes Gehör vergönnt und namentlich ist die Idee einer Vorbildungsschule zum geistlichen Stande für hoffnunggebende Jünglinge mit besonderem Interesse aufgenommen worden. (Elberf. 3tg.)

Deutschland.

Frankfurt, 21. Sept. Der k. russische Finanzminister, Graf Cancrin, der nach mehrtägigem Aufenthalt in unserer Stadt heute seine Rückreise nach Rußland fortsetzte, wurde auch dies Mal wieder mit besonderer Aufmerksamkeit vom Bankier C. M. v. Rothschild behandelt und festlich bewirthet. Bei der bekannten Folgerichtigkeit unseres Amphitron erregte dies um so mehr Aufsehen, da sich ihm jener Staatsmann gleich beim Antritt seines jetzigen hohen Postens eben nicht wohlgeneigt bezeigt, vielmehr den von seinem Vorgänger Guriew mit dem Hause Rothschild abgeschlossenen Anleihevertrag sofort aufgelöst hatte. Indes erfahren wir, daß sich in jüngster Zeit die Verhältnisse zwischen beiden Theilen wieder freundlicher gestaltet haben. Gedachtes Haus nämlich hat einen starken Betrag der neuen russischen Eisenbahn-Anleihe übernommen, wenn schon nicht unmittelbar mit demselben contrahirt wurde. — Die Herren Alexander und Wissen, Mitglieder der (britischen) anti-slavery Society, deren menschenfreundliche Bemühungen in Schweden öffentliche Blätter kürzlich erwähnten, sind, mit Empfehlungsschreiben von Professor Wurm zu Hamburg kürzlich in unserer Stadt angekommen, um auch in der Main- und Rheingegend für die philanthropischen Zwecke des Vereines zu wirken. Zu dem Ende haben sie sich in nähere Berührung mit den Männern gesetzt, welche die Auswanderung nach Texas zu fördern und zu beaufsichtigen sich verbunden haben. Bekanntlich werden der Herzog von Nassau und Prinz A. von Wien als die Urheber und vornehmsten Gönner dieses Colonisationsplanes genannt, zu dessen Ausführung auch bereits Anstalten getroffen sind. Vorge dachte Dritten aber, die zur Gesellschaft der Freunde (Quäker) gehören, interessieren sich für dieses Unternehmen, weil Texas eine Slave-Country, d. i. ein Staat ist, wo Sklaverei herrscht, zu deren Abschaffung mittels der deutschen Uebersiedler auf geeignetem Wege hinzuwirken sie bezwecken. — Gleich dem Großgeschäft hat auch der Detailhandel der Ledermesse ziemlich günstige Resultate gesehert. Nur waren die Handwerker, die sich hier aus Frankfurts Handelsbereiche eingefunden hatten, nicht gar reichlich mit Baarschaften versehen, was sie auf Rechnung des unter den Landleuten herrschenden Geldmangels setzten, indem für diese die Zeit noch zu kurz gewesen war, den Ertrag der letzten Ernte zu verwerthen. — Die fürstlich Thurn und Tarische Postbehörde steht jetzt mit Preußen wegen Verlegung des Postcourses in

Unterhandlung, der selther auf der Kaiserstraße nach Frankreich führte. Da diese Straße, so wie überhaupt die Chausseen in Rheinbathern, aus bekannten Ursachen sehr vernachlässigt sind, so wünscht jene Behörde den beregten Cours auf die neue Kunststraße zu verlegen, die von Kreuznach nach Saarlouis führt, knüpft dies jedoch an die Bedingung, daß die Thore dieser Festung für den Durchlaß der Posten zu jeder Stunde geöffnet werden. Für eben jene Postbehörde, von deren Liberalität überhaupt eben nicht viel Ruhmens zu machen ist, hat sich jetzt durch sogenannte Omnibusfahrten eine neue Konkurrenz auf der Route nach Leipzig aufgethan. Mittels dieser Fahrten nämlich wird jetzt diese Route in drittelhalb Tagen zurückgelegt, indeß freilich der Eilwagen nur 42 Stunden darauf verwendet. Dagegen aber kommt der Fahrpreis für die Person nur auf 11 Fl. etwa zu stehen, während sich die Post 27 bis 28 Fl. dafür bezahlen läßt, die Vergütung für die Ueberfracht ungerechnet, womit es hier sehr streng genommen wird, die aber bei den Omnibus fast gar nicht in Anschlag kommt. (H. N. 3.)

Frankfurt, 22. Septbr. (Gustav-Adolphs-Stiftung.) Mit wenigen Worten schließen wir unsere flüchtige Skizze von der Hauptversammlung des evangelischen Vereines der Gustav-Adolphs-Stiftung. Sämmtliche fremden Gäste wurden bei dem gestrigen Festmahle durch eben so angemessene als dankenswerthe Liberalität bewirthet. Heute Morgen fand die eigentliche definitive Fassung der allgemeinen Vereinstatuten durch die Deputirten sämmtlicher bei der Hauptversammlung repräsentirter Haupt- und Landesvereine statt. Von Seiten der Direktion des hiesigen Vereines war hierzu deren Präsident, Herr Pfr. Dr. König, zum stimmführenden Bevollmächtigten ernannt. Um 12 Uhr versammelte sich die Mehrzahl der gestrigen Festestheilnehmer im Saale des vormals Meyerschen Hauses in der Döngesgasse zur Anhörung des von den Deputirten erzielten Resultates. Der Saal war passend decorirt, über der Tribune befanden sich die Bildnisse Luthers, Gustav Adolphs und Calvins. Herr Superintendent Dr. Großmann begann mit einer Anrede, in welcher er den allgemeinen Gefühlen des Dankes und der Freude über das glücklich in der constituirenden Hauptversammlung erstrebte Ergebniß Worte verlieh. Der Secretär der Centralverwaltung, Herr Dr. C. Großmann, theilte dann die definitiven Statuten des nun constituirten großen „evangelischen Vereines der Gustav-Adolphs-Stiftung zur Unterstützung hülfbedürftiger protestantischer Gemeinden“ der Versammlung mit, worauf Herr Pfr. Dr. König ein kräftiges Dank- und Bittgebet sprach, an dessen Schlusse er das Lied „Nun danket Alle Gott“ anstimmte, welches die ganze Versammlung mitsang. Zuletzt sprach Herr Superintendent Dr. Großmann einige herzliche Worte zur Entlassung und zum Abschiede, in welchen er Frankfurts Regierung, den kirchlichen und weltlichen Behörden, der Geistlichkeit und Bürgerschaft der alten Kaiserstadt liebevoll und dankend gedachte. Es bleiben nun noch die Wahl des Centralvorstandes und die näheren Bestimmungen über Zeit und Ort der nächsten Generalversammlung u. d. der Entscheidung der Bevollmächtigten übrig. Das Resultat dieser Berathung wird durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht werden. Wie der Anfang, der ganze Verlauf des Festes, so war auch dessen Schlußversammlung würdig gehalten, erhebend und begeisternd. Ein Fest, dessen liebliche Nachklänge noch lange in der Erinnerung der Theilnehmer widerklingen und in der Zukunft sich zum Triumphgesange des Glaubens und der Liebe harmonisch wieder verbinden werden.

Hanau, im Septbr. Die Entscheidungsgründe, die dem jüngst in unserer Zeitung veröffentlichten Urtheile gegen den Adolph Wenzel und Genossen wegen versuchten Hochverrathes beigelegt sind, geben über eine

von Paris aus nach Deutschland verpflanzte revolutionäre Verbindung, den Bund der Geächteten, merkwürdige Aufschlüsse. In der Einleitung wird angeführt, daß dem Landgerichte Hanau im Oktober 1840 zuerst die Mittheilung von der Existenz einer revolutionären Verbindung in Frankfurt a. M. und dem Verdacht der Theilnahme eines kurhessischen Unterthanen an derselben gemacht worden. Es liefen dann noch Mittheilungen gegen andere Individuen ein. Der allgemeine Theil enthält die Anklage der Theilnahme an einer revolutionären Verbindung, dem „Bunde der Geächteten“, der im Jahre 1836 durch aus Paris zurückkehrende Handwerker in Deutschland eingeführt wurde. Nachdem das erste Zelt des Bundes sich in Frankfurt gebildet, verbreitete sich der Bund rasch über einen großen Theil von Deutschland, namentlich nach Baiern, Baden Bremen, Hamburg, Hannover, den drei Hessen, Nassau, Preußen, Ruß, Königreich Sachsen, Waldeck und Württemberg; bis zum 6. Febr. 1841 waren in diesen Staaten 269 Individuen zur Untersuchung gezogen. Es folgt sodann das Nähere über die Einrichtung des Bundes. Nach den Statuten (Zelt- und Lager-Statuten) soll „der Bund der Geächteten“ ein aus deutschen Männern bestehender geheimer Bund, mit mehreren Graden, sein; der oberste ist der Brennpunkt, dann kommen Kreislager, Lager, Zelte, letztere von mindestens 3, höchstens 10 Mitgliedern. Der Aufzunehmende wird mit dem Zwecke des Bundes gegen Ableistung eines Gelöbnisses auf Verschwiegenheit bekannt gemacht. Verletzung des Geheimnisses ist mit dem Tode bedroht. Die Lager sind die Bewahrer der entferntesten Zwecke des Bundes, und zur Aufnahme in dieselben wird vollständige Gutheißung sämmtlicher Grundsätze des Bundes verlangt. Die Kreislager sind Bundes-Behörden, der Brennpunkt ist die höchste gesetzgebende und vollziehende Gewalt des Bundes. Die Mitglieder der unteren Grade sollten die Zusammensetzung der höheren Abtheilungen nicht kennen. In Deutschland ist nur das Bestehen eines Lagers zu Frankfurt ermittelt worden. Als Emissaire des Bundes, welche revolutionäre Schriften nach Deutschland brachten, sind ermittelt: Schreiner-geselle Müller aus Schleswig, Sartorius aus Bremen, Karl von Bruhn aus Holstein. Nach den Zelt-Statuten ist Zweck des Bundes: Befreiung und Wiedergeburt Deutschlands, nach den Lager-Statuten Befreiung desselben von einem Joche schimpflicher Knechtschaft und Begründung eines Zustandes, der den Rückfall in Knechtschaft und Elend verhindern und nur erreichbar sein soll durch politische Gleichheit, Freiheit, Bürger-Tugenden und Volks-Einheit. Nur die demokratische Republik wäre im Stande, jene Freiheit ins Leben zu rufen. Der Bund stellt sich nach der Verordnung vom 14. Februar 1795 als Versuch des Hochverraths dar, der jedoch nur als entfernter zu betrachten ist, da in dem Plane des Bundes weder eine bestimmte Art, noch eine bestimmte Zeit für einen auf das Dasein des Staates wirklich zu unternehmenden Angriff lag, der Ausbruch vielmehr auf weitläufige ungewisse Ereignisse gestellt war. Bei der Strafbarkeit ist in subjektiver Hinsicht in Betracht gezogen, daß die meisten Mitglieder des Bundes dem unteren Stande der Handwerker angehören, welche die Gefährlichkeit und Strafbarkeit des Bundes wohl nicht in ihrer ganzen Größe einzusehen vermochten und größtentheils als Verführte zu betrachten sind. Es wird angeführt, daß nach der beregten Verordnung zum objektiven Thatbestand nicht erforderlich sei, daß die hochverräterische Unternehmung, deren Verhinderung unterlassen ist, wirklich zur Ausführung gekommen sei, vielmehr genüge, daß Jemand von dem Dasein eines hochverräterischen Komplotts Kenntniß gehabt und solches absichtlich der Obrigkeit verschwiegen habe. Zum subjektiven Thatbestande werde eine gesiffentliche Hintankung der Pflicht zur Verhinderung des Verbrechens erfordert. Das Erkenntniß geht sodann zu den einzelnen Angeklagten über. Es folgt demnach das Erkenntniß für Julius Ober-Appellationsgerichts auf die Berufung des Angeklagten Wenzel, welche als ungegründet verworfen war, da der Zweck des Bundes darin bestand, durch Verbreitung revolutionärer Lehren und Heranziehung einer möglichst großen Anzahl von Mitgliedern eine auf den Umsturz der Verfassungen Deutschlands und die Einführung einer ganz Deutschland umfassenden Republik berechnete Unternehmung vorzubereiten, Appellant auch eingestanden hat, daß ihm bei Vorlesung der Statuten der Zweck der Verbindung klar geworden und er erkannt habe, daß bezweckt werde, Deutschland eine Umwandlung zu geben, da auch Appellant durch den Eintritt in eine Verbindung, welche als letztes Ziel den Umsturz der Verfassungen Deutschlands, folglich auch der kurhessischen Staats-Verfassung zum Zwecke hatte, den animus hostilis deutlich genug an den Tag gelegt habe.

Karlsruhe, 22. Sept. Gestern ist die Brochure des Hrn. v. Sarachaga in deutscher Sprache erschienen; sie führt den Titel: „Vollständige Darstellung der Streitsache zwischen Hrn. Julius Göler v. Ravensburg und Hrn. Moriz v. Haber, so wie des daraus entstandenen Duells des ersten mit Hrn. v. Wereskin, wie sie vor Gericht niedergelegt wurde, von Georg v. Sarachaga“, und ist mit erläuternden Dokumenten versehen. Nie ist wohl eine Schrift mit allgemeinerer Span-

nung erwartet und gieriger verschlungen worden, als diese. Der Inhalt der Schrift ist übrigens ungemein ruhig gehalten, nur selten irgend eine eigene Meinung ausgedrückt, im Gegentheil lediglich der ganze Verlauf der Sache erzählt, wie sie sich im Jahr 1838 mit dem englischen Kapitän Hankins entwickelt hat und im Jahr 1843 in Baden weiter fortgesponnen worden ist. An der Wahrheit alles Ausgesagten läßt sich darum nicht wohl zweifeln, weil Hr. v. Sarachaga für jeden Auftritt die Zeugen mit ihren vollen Namen benennt oder den geführten Briefwechsel wörtlich abdrucken läßt. Insbesondere merkwürdig sind die Briefe des englischen Kapitäns Hankins und des Hrn. v. Wereskin, so wie ein Schreiben des Hrn. Moriz v. Haber an letzteren, worin Hr. v. Wereskin von Haber angespornt wird. Wirklich interessant und charakteristisch ist aber die Beschreibung des Duells selbst, eines Duells, wie wohl noch nie eines stattgefunden hat und wohl auch nicht so leicht wieder stattfinden wird. Aufgefallen ist hier sehr, daß in dieser Brochure auch der Name des Dr. Giehne vorkommt, den Hr. v. Haber in seinem Exposé nur mit G. bezeichnet hat.

Karlsruhe, 23. Sept. Noch jeden Abend ist das Haber'sche Haus von starken Gendarmepatrouillen umgeben und bedeutende Infanterie-Abtheilungen durchziehen die Straßen. Die allgemeine Lektüre und Gegenstand des Tagesgesprächs ist Sarachagas Brochure, von der bereits eine dritte Auflage binnen zwei Tagen nöthig geworden sein soll. (F. J.)

Heidelberg, 21. Septbr. Ich melde Ihnen einen betrübenden Vorfall vom Gestrigen. Bei dem sehr zahlreich besuchten Begräbniß unseres Mitbürgers des Schreibers und Kavalerie-Mittmeisters Fr. Fischer ging Dekan S. so weit, daß er die Leichenrede in eine Straf-Predigt umwandelte und in unpassenden Ausdrücken über das gottelasterliche Leben des Bürgerstandes sich aussprach. Schon während der Rede und besonders bei ihrer Beendigung hatte sich der Unwille der Umstehenden Luft gemacht, und das Ungewitter angedeutet, das sich über seinem Haupte zusammenzog und am Abende sich entleeren sollte. Beim Eintritt der Dunkelheit füllte sich die enge Straße vor der Wohnung des Dekans und die angrenzende Hauptstraße mit Tausenden von Menschen, die ihrem Unwillen mit Pfeifen und Rufen Luft machten. Das Einschreiten der Gensdarmarie, die durch blinde Schüsse die Menge zerstreuen wollte, erbitterte noch mehr; man zertrümmerte Fenster, Laden und Thüre der S'schen Wohnung. Erst um 11 Uhr gelang es den Bemühungen mehrerer Bürger, die Menge zu beruhigen.

(Vom 22. Septbr.) Gestern rückten zur Aufrechterhaltung der Ruhe etwa 15 Gensdarmen und Polizeidiener ein, und heute 200 Mann Mannheimer Militär. (M. Abd.-Z.)

Mannheim, 21. Septbr. Der Debit von Hoffmann's von Fallersleben „deutsche Gassenlieder“ ist gestern von der Polizei unsern hiesigen Buchhändlern verboten worden. Die Auflage von 3000 Exemplaren soll bis auf wenige Hundert abgesetzt sein.

(Mannh. Abendztg.)

Schwerin, 22. Septbr. Um dem Ueberhandnehmen des Branntweintrinkens zu steuern, sind zwei Großherzogliche Verordnungen erschienen, von denen die erste folgende durchgreifende Bestimmungen enthält: „Schulden für Branntwein und derartige destillierte geistige Getränke, welche in Krügen, Herbergen, Läden, Gast- und Schänkhäusern oder an öffentlichen Vergnügungsorten zum sofortigen Genuße aus-gegeben worden sind, sollen unverbindlich sein und eben so wenig ein Klagerrecht begründen, als im Wege der Einrede eingefordert werden können. — Schulden für Branntwein und destillierte geistige Getränke, welche nicht zum sofortigen Genuße ausgegeben, sondern in Flaschen, oder in anderen kleinen Gefäßen bis zu einem halben Anker über die Strafe verkauft worden sind, sollen nur bis zu 16 Schill. verbindlich, Ansprüche auf ein Mehreres aber weder im Wege der Klage, noch der Einrede geltend zu machen sein. — Die Krüger, Herbergs-, Gast- und Schänkwirthe sind bei einer Strafe von 5 Rthln. verpflichtet, jeden bei ihnen vorkommenden Fall einer mit Unfug oder mit öffentlichem Aergerniß verbundenen Trunkenheit auf der Stelle der Polizeibehörde oder demjenigen, welcher solche zu verwalten hat, anzuzeigen, damit der Trunkene in Sicherheit gebracht werde. — Trunkenheit, welche mit Unfug oder mit öffentlichem Aergerniß verknüpft ist, wird die beiden ersten Male mit resp. 3- und 6-tägigem Gefängniß bestraft. Bei öfterer Wiederholung steigt die Detentionszeit nach dem Ermessen der Obrigkeit, darf aber 4 Wochen nicht überschreiten und kann unter Umständen durch körperliche Züchtigung geschärft oder in solche umgewandelt werden. — Die Obrigkeiten haben notorischen Trunkenbolden den Genuß des Branntweins und anderer destillierter geistiger Getränke in Krügen, Herbergen und Schänken zu untersagen und in jedem solchen Falle die betreffenden Krüger und Wirthe von solcher Maßregel in Kenntniß zu setzen. Diese dürfen sodann den solchergestalt von der Obrigkeit bezeichneten Personen, bei Vermeidung einer Strafe von 5 bis 10 Rthln., dergleichen Getränke weder selbst verabreichen, noch gestatten, daß ihnen solche

durch andere verabreicht werden. — Mit derselben Geld- eventualer Gefängnißstrafe werden diejenigen bestraft, welche für Trunkenbolde Branntwein holen und kaufen. — Den Krüger, Herbergs-, Gast- und Schänkwirthen, so wie den Gästen in diesen Häusern ist es bei einer Strafe von 5 bis 10 Rthln. verboten, schon berauschten Personen, imgleichen Unerwachsenen, namentlich Handwerks-Lehrlingen, Branntwein oder geistige Getränke zu reichen oder reichen zu lassen.“ — Die von den Polizeibehörden zu erkennenden Geldstrafen werden zum Besten der Detsarmen begetrieben. — Die zweite Verordnung hat die Beschränkung der Zahl der Schänkwirtschaften zum Zweck und trifft eine Reihe entsprechender Bestimmungen.

Hannover, 21. September. Nachrichten aus Lüneburg zufolge ist Se. Majestät der König gestern nach 4 Uhr Nachmittags von Harburg über Winsen, wo Allerhöchstderselbe die Contingente von Bremen und Lünebeck die Revue hatte passiren lassen, zu Lüneburg eingetroffen.

Celle, 23. Sept. In der gestrigen Nummer Ihres Blattes finden wir „die an den Herausgeber der Times gerichtete Erklärung des General Rogueras,“ betreffend den Prozeß und die Hinrichtung der Mutter Cabrera's. Was uns bei dieser Sache auffallend erscheint, das ist, daß man in London ungewiß darüber sein kann, wer der Mörder der Mutter Cabrera's ist! Die Mutter Cabrera's und zwei seiner Schwestern wurden auf Befehl des Generalcapitains von Catalonien, Francisco Espoz y Mina, erschossen. Diese grausame Handlung wurde dem berühmten Manne selbst von seinen eifrigsten Anhängern auf das Höchste verdacht, und warf einen schwarzen Schatten auf den sonst makellosen Guerilla Mina. Wenigstens war ganz Barcelona im Jahre 1837 dieser Meinung, und Schreiber dieses so wie Manche aus der engeren Umgebung Mina's bedauerten es, daß dieser Fleck auf dem Ruf des großen letzten Spaniers haften. Es ist nicht unsere Absicht, hier ein Urtheil abgeben zu wollen, aber dieses schaudererregende Factum gehört der Geschichte Spaniens, der Bürgerkriege und der Menschheit an, der Thäter ist historisch, und deshalb darf die That keinem falschen zugeschrieben werden. Courtoisie gegen die Königin, der Gräfin Mina, hielt wahrscheinlich den General Rogueras ab, den Namen des Mörders zu nennen. Indessen, da die Spalten der besseren Zeitungen die Capitel der Geschichte bilden, so hielten wir uns verpflichtet, durch die Nennung des Namens den General Rogueras in den Augen der Welt gänzlich von dieser abscheulichen Beschuldigung freizusprechen, hoffen, daß dieser Artikel in London gelesen werde, und wundern uns nur darüber, daß man in London eine Thatsache discutiren konnte, die in Spanien und Frankreich allgemein bekannt war.

(H. N. Z.)

Die Deutsche A. Z. theilt in einem Schreiben aus Berlin vom 23. Sept. Folgendes mit: Nach einer heute hier angekommenen Estaffette soll ein Volkshaus in Lübeck, trotz aller dagegen ergriffenen Mittel, sich des Stadtgefängnisses bemächtigt, dieses erbrochen und die Gefangenen daraus entlassen haben. Demnach habe man die Stadt an allen vier Ecken angezündet, sodas eine gänzliche Einäscherung derselben vorauszusehen wäre und Alles daher auf die nächsten Nachrichten sehr gespannt ist. (Der Altonaer Merkur vom 22. Sept. hat noch nichts davon, sodas die Nachricht noch sehr zweifelhaft scheint. Unmerk. der Red. der Deutsch. A. Z.)

Österreich.

* Wien, 22. Sept. Nach einem seeben erschienenen Programm wird hier vom 1. Januar 1844 angefangen im Verlag von Gerold eine „Literatur-Zeitung und Kunstbericht für Oesterreich,“ redigirt von Adolf Schmidt, ehemaliger Professor und jetztiger Erzieher der Söhne des Fürsten Lobkowitz, erscheinen. Die Haupt-Tendenz scheint Kritik fremder über Oesterreich erschienenere Werke zu sein. Wir wünschen dem Redakteur, der ein sehr kenntnißreicher und erfahrener Literat ist, alles Gedeihen, allein wir fürchten, daß es ihm nicht gelingen dürfte, eine bleibende Stelle unter den zahllosen schon bestehenden Journalen einzunehmen; die meisten der hier bestehenden belletristischen Journale bringen sich nur kümmerlich fort, ja wir glauben, daß außer der Theaterzeitung nur wenige einen verlässlichen Gewinn sichern. — Gestern war großes Feldmanöver der hier concentrirten Truppen, welches sich von der

(Fortsetzung in der Beilage.)

Simmringer Haide bis gegen die Anhöhen der Laxenburger Allee ausdehnte. Sämmtliche Erzherzoge und die hier anwesenden Generale wohnten demselben bei. — Das hiesige Publikum nimmt den innigsten Antheil an der Se. K. H. den Erzherzog Stephan betroffenen Krankheit. Man sieht mit großer Spannung neuen Berichten aus Weimar entgegen. Großen Trost gewährt es der Kaiser-Familie, daß er an einem Hofe ist, der durch die Bande der innigsten Freundschaft mit den Mitgliedern der kaiserl. Familie vereint ist. Die Groß-herzogin von Weimar wohnte während des Congresses gegen 9 Monate in der k. Burg, und man ist überzeugt, daß diese hohe Frau Alles aufbietet wird, um dem Erzherzoge seine Lage zu erleichtern.

Bresburg, 18. Sept. Die Redaction des bewußten Renuncioms, worin ein offener Tadel des ständischen Tones in Betreff der Geistlichkeit vorkommt, hat in einer der letzten Sitzungen stattgefunden. Wir haben uns nicht geirrt, als wir voraussetzten, die Stimmenmehrheit werde hierbei dem Palatin nicht entgegen; aber ohne sein durchgreifendes Geheiß wäre es wohl der Magnatentafel schwerlich beigefallen, die beantragte Rüge auszusprechen. Die Ständetafel wird die Pille kaum gutwillig hinabschlucken, vielleicht die nächste beste Gelegenheit zu einer eben so scharfen Replik aufgreifen und der Himmel weiß wie sehr den Riß zwischen beiden Tafeln erweitern. Was sodann aus dem Reichstage und dessen ersehnten Resultaten werden dürfte, vermögen wir nicht zu beurtheilen. Bei Gelegenheit der Redaction des Renuncioms erhob sich ein kurzer Wortwechsel zwischen dem Obergespan Tihanyi und dem Reichsprimas. Es hatte nämlich Letzterer in einer seiner früheren Reden eine Andeutung fallen lassen, als seien die Religionsgesetze auch von den Protestanten nicht in ihrer vollen Strenge befolgt worden. Darüber verlangte Tihanyi Aufklärung. Der Primas konnte sie nicht sonderlich geben, sondern behalt sich mit einigen Wendungen, welche nicht in eigentlicher Beziehung zur Sache selbst standen. Sein Gegner merkte übrigens, daß die ganze Sache dem Palatin nicht behagte, und erwiderte deshalb nichts. Es wurden einige Phrasen, welche die Stände allzu sehr verletzen konnten, weggelassen; allein Graf Jos. Palffy äußerte geradezu den ironischen Wunsch, es möchte lieber nun Alles bleiben. Wahrscheinlich hofft dieser freilustige Magnat, eine totale Verwirrung herbeizuführen, wobei Niemand mehr zufriedengestellt sein wird, als ein Oppositionsmacher von Profession, wie er selbst.

Am 16. Sept. kamen gleichfalls bei der Magnatentafel die Religions-Angelegenheiten der nicht unierten Griechen zur Verhandlung. Dieselben sind den katholisch-protestantischen ziemlich analog. Es handelte sich wieder um Abstellung der Reverse, um die Freiheit des Uebertritts, um die confessionelle Gleichheit. Diese Begünstigungen waren von der Ständetafel auch für die griechisch-nichtunierten Bekenner consequenterweise in Anspruch genommen worden. Allein bei dieser Tafel hatten sie dasselbe Schicksal, und wurden größtentheils verworfen, theils mit einschränkenden Modifikationen angenommen. Höchst merkwürdig war die Erklärung des nichtunierten Erzbischofs v. Karlowitz, welcher die Anschulbigung, als wären die ungarischen Griechen keine Freunde der Verfassung und keine treuen Anhänger des Hauses Oesterreich, mit Unwillen zurückwies und für die Lauterkeit ihrer politischen Gesinnung gutfagte. Graf Jay antwortete ihm: „Es freut mich ungemein, zu hören, daß die Griechen ungeachtet mächtiger und glänzender Verlockungen dennoch treu am Vaterlande, am Könige und an dem durchlauchtigsten Hause Oesterreich hängen und sich sogar freundschaftlich der ungarischen Nationalität anschmiegen wollen. Der würdige Erzbischof und seine Glaubensgenossen kennen vollkommen den Unterschied zwischen der Knute und der Freiheit, zwischen dem Despotismus der Czare und der väterlichen Regierung Oesterreichs. Wolte Gott, ein jeder Slave in unserm Vaterlande dächte eben so und vermöchte die gehelligte Wahrheit aufzufassen, daß die Existenz, die Zukunft und das Heil dieses Landes von der strengen Aufrechterhaltung der verfassungsmäßigen Freiheit, von zeitgemäßer Entwicklung und von innigem Anschluß an die ungarische (d. h. magyarische) Nationalität abhängen.“ Der Palatin bemerkte hierauf: So sehr er mit der Darlegung der loyalen Gesinnungen von Seiten der nicht-unierten Griechen einverstanden sei, eben so freue es ihn, wahrzunehmen, daß die Schreckbilder des sogenannten Panlawismus nun auch bei andern Magnaten zu verschwinden beginnen. Jay ist bekanntlich einer der hitzigsten Bekämpfer des Panlawismus; ihm gegenüber ist das weise Wort des Palatins, welches diesem gemachten russischen Gespenste seine Hülle abzieht und es auf sein politisches Nichts zurückführt, von charakteristischer Bedeutung. Dieses einzige Wort von den Lippen eines kaiserlichen Prinzen, der so wesentlich Theil nimmt an der Lenkung der politischen Geschicke der Monarchie, öf-

fentlich ausgesprochen, enthält eine glänzendere Rechtfertigung der slavischen Tendenzen, als alle übrigen Einzelstimmen zusammengenommen sie zu geben im Stande sind. Die Stände hatten unter Anderm beantragt, daß zum Behufe einer gründlichen Untersuchung des griechischen Stiftungs-, Unterrichtswesens und dergleichen eine gemischte Reichsdeputation ernannt werden möge. Dagegen lehnten sich die Griechen förmlich auf. Sie bestritten hierfür die Competenz des Reichstages und äußerten sich dahin, der Wunsch ihrer Glaubensgenossen bestehe in der Zusammenberufung einer Nationalversammlung, einer Particularversammlung und einer Synode nach allemal je 3 Jahren. Der Palatin erklärte, da dies ein ganz neuer und abweichender Vorschlag wäre, so wolle er eine eigene Sitzung zu dessen Erledigung festsetzen.

Die Stände haben den ersten Theil des Strafgesetzbuches, welcher die Verbrechen und Strafen enthält, beendet und der Magnatentafel bereits überreicht. Die Arbeit wurde ihnen ziemlich sauer, indem das Elaborat sehr voluminös war. Bröthy rief bei mehreren Gelegenheiten: „Nur weiter, weiter! Die Hofkanzlei wird schon nachbessern. Sie hat ohnedies nichts zu thun.“ (D. U. 3.)

Großbritannien.

Hamburg, 25. September. Die um 3 Uhr ein- treffenden Londoner Blätter vom 22. d. M. melden, daß die Königin am Tage zuvor um 10^{3/4} Uhr von ihrer Reise nach Belgien nach Woolwich zurückgekehrt ist, von wo sie sich sofort nach Windsor begeben hat. Einem in London verbreitet gewesenen Gerüchte zufolge hatte sie die Absicht gehabt, die Einladung des Königs von Holland zufolge auf der Rückfahrt bei Vliesingen zu ankern, um eine Zusammenkunft mit ihm zu halten. Dieses Gerücht ist indeß ganz unbegründet gewesen, oder die Absicht später wieder aufgegeben worden, denn die königl. Yacht wechselte nur im Vorbeifahren mit den Küstenbatterien und Kriegsschiffen in Vliesingen Salutschüsse und ankerte am 20. um 11 Uhr Abends an der englischen Küste auf der Höhe von North Foreland, um am 21sten Morgens gegen 6 Uhr die Fahrt nach Woolwich fortzusetzen. Die übrigen Dampfschiffe des königl. Geschwaders trafen erst einige Viertelstunden nach der königl. Dampfyacht in Woolwich ein. (Börsenhalle.)

Die hiesigen Zeitungen fangen an, sich bedenklich zu äußern über die Vorliebe der Königin für Exkursionen außer Land. Die Times giebt einen Scherzartikel über das Thema, der aber auch seine ernste Seite hat. „Am Mittwoch (20. Septbr.) wird sich Viktoria zu Antwerpen direkt nach England einschiffen; gleich bei der Ankunft zu Brighton soll, wie wir flüsten hören, die königl. Yacht bereit gehalten werden, um nach Tisich wieder in See zu gehen nach Tombuctoo. Ohne für die Wahrheit dieser Angabe einzustehen, die uns noch nicht authentisch zur Kunde gekommen ist, müssen wir bekennen, daß unerachtet der Zufriedenheit, die wir bei der königlichen Gallopade empfinden, medio de fonte leporum surgit amari aliquid (selbst aus der Quelle der Freuden steigt ein Bitteres auf — das unter den Blumen dich ängstigt; Lucretius, von der Natur der Dinge V. 1129), d. h. wir nicht ohne Besorgniß sind über die möglichen Folgen. Die Königin hat nun einen Ausflug gemacht; sie mag wohl auf einen zweiten denken; verlaßt euch darauf, sie wird Lust tragen, auch das mittelländische Meer zu sehen; sie hat noch nicht gefühlt, wie es einem unter dem südlichen Himmel zu Muthe ist; sie wird bei Gibraltar, Malta, Korfu anlegen, eine Woche für Neapel und Florenz bestimmen, Venedig im Fluge besuchen, eine Visitenkarte abgeben bei Abd-el-Kader und den König Otto im Piräus überraschen. Alles vortrefflich! Aber — hier liegt der Knoten — der Papst und der Großfürst! Sollte die Königin an der italienischen Küste hinfahren, ohne Rom zu besuchen? Sollte sie im ägäischen Meer promeniren, ohne bis Konstantinopel zu kommen?“ — Der Scherz wird nun weiter ausgesponnen; was kann nicht Alles vorkommen, wenn sich Viktoria am Sitz des Katholicismus und in der Nähe der Sophienmoschee umsehen wollte!

Nach den neuesten Berichten aus Dublin ist die vorgestrige Versammlung der Repeal-Association in der Dubliner Korn-Börse eine sehr aufgeregte gewesen. Ein gewisser D' Connor nämlich, bekannt als Verfechter der extremsten Ansichten, dem das kluge Schaukelssystem D'Connells schon lange ein Dorn im Auge gewesen sein mag, trat nämlich plötzlich und ohne weitere Vorrede mit dem Antrage hervor, die Association solle beschließen, daß bis Irland ein eigenes Parlament bewilliget und ein Erbpachtssystem eingeführt sei, kein Repealer weder Pachtzins noch Steuern irgend einer Art, so weit dieselben vom Grundbesitz erhoben werden, bezahlen sollte. D'Connell selbst war in der Versammlung

nicht zugegen, als der Antrag gestellt wurde, sein Sohn John indeß, der die Stelle des Vaters vertrat, unterbrach den Antragsteller, ehe er seinen Antrag noch motiviren konnte, und bat ihn, denselben zurückzunehmen, da er nur verderbliche Folgen nach sich ziehen könne, indem er der Association, sie von dem bisher befolgten legalen Wege abziehend, notwendigerweise die ihr inwohnende moralische Kraft rauben würde. D' Connor erklärte indeß, lieber sein Leben als seinen Antrag opfern und sich nicht länger dazu hergeben zu wollen, den blauen Dunst (Humbug) zu nähren, den man den Leuten seit so langer Zeit vormache. Es entspann sich nun, unter wilden Lärmen von allen Seiten, ein heftiges Wortgeänk zwischen D' Connor, D'Connell und dem für des letzteren Ansicht gestimmten Vorkämpfer der Versammlung, Conway, und als D' Connor fort fuhr zu erklären, daß er von seinem Antrage nur mit dem Leben lassen werde und als er überdies Andeutungen auf die D'Connell's und Repeal-Renten machte, durch die man das ohnehin schon dem Hungertode nahe Volk noch mehr ausfauge, wußte J. D'Connell kein anderes Mittel, den Sturm zu beschwören, als daß er drei Gegenresolutionen vorschlug, um den Abscheu der Versammlung gegen die Doctrinen D'Connors in den stärksten Ausdrücken kund zu geben und zugleich alle diejenigen, welche solche Doctrinen hegen, für Wahnsinnige oder Verräther an dem irischen Vaterlande zu erklären. Diese Beschlüsse wurden von der Versammlung angenommen, die sich darauf in großer Aufregung trennte. Der an und für sich dem Plane D'Connells so gefährliche Antrag D'Connors gewinnt übrigens um so mehr ein bedrohliches Ansehen, da in der Provinz Carlow, in welcher die Repealtrübe bis jetzt noch wenig Anklang gefunden haben, den neuesten Nachrichten zufolge, bereits zahlreiche Fälle vorgekommen sind, in denen das Volk jede Bezahlung des Pachtzins verweigert hat. Man ist sehr gespannt auf das Resultat der heutigen Versammlung der Repeal-Association in Dublin, der D'Connell selbst, den man von seiner Rundreise zurück erwartete, bewohnen sollte.

Das Postdampfschiff „Dee“ ist mit neueren Nachrichten aus Westindien (Jamaika vom 23sten, St. Thomas vom 31. August) in Falmouth angekommen. Am Bord desselben befindet sich der Ex-Präsident von Hayti, Boyer, der sich, wie es heißt, nach Frankreich begiebt, zu Wiederherstellung seiner leidenden Gesundheit. Die Nachrichten aus Westindien sind ohne besonderes Interesse; aus Hayti wird gemeldet, daß nach Berichten aus Sacmel vom 25. August die Truppen zwar die bei Aur Cayes in Aufstand befindlichen gewesenen Regier zurückgetrieben haben, daß aber die Zahl der Letzteren im Zunehmen sei und man um den Erfolg Besorgniß hege.

Frankreich.

Paris, 22. September. Die häufigen Unterredungen des Herrn Guizot mit dem russischen Geschäftsträger erregen die Aufmerksamkeit der politischen Welt. Man glaubt, die Entdeckung einer Verschwörung in Warschau sei durch einige politische Flüchtlinge in Paris vorbereitet worden. Ein von der russischen Polizei aufgefangener Brief soll den Anstoß gegeben haben.

Man klagt jetzt allenthalben über die Leere und Langweiligkeit der französischen Journale? Wie sollen sie aber interessant werden, wenn Niemand seine Meinung frei herauszusagen wagt, ja wenn die Hauptpunkte der Meinungsverschiedenheit gar nicht besprochen werden dürfen? So steht es hier. Erdörterungen über Verfassungsfragen, welche über die Charte von 1830 hinausgehen und deren Bestimmungen nicht wie unantastbare Wahrheiten behandeln wollten, sind ausdrücklich verboten, und die Erfahrung hat gelehrt, welche bitteren Folgen die Uebertretung dieses Verbots herbeiführt. Wer soll es wagen, sich frei zu äußern, wo nicht bloß jahrelange Freiheitsstrafen, sondern Geldbußen von zwanzig, ja fünfzig Tausenden die intellektuellen Urheber wie die mechanischen Gehälfen bedrohen und für einen einzelnen Satz das Vermögen ganzer Familien verschlingen können? Dieses Strafsystem hat für die politischen Intressen in Furcht und Vorsicht eine so große Sicherheit begründet, daß sie nur von Verzweifelten und Fanatikern zuweilen noch einzeln bedroht werden können. (D. U. 3.)

Lyon, 21. Sept. Gestern Nachmittag um halb 3 Uhr trafen Ihre K. H. der Herzog und die Herzogin von Nemours hier ein. Der Prinz war um 10 Uhr von Macon, wo er die Nacht zugebracht hatte, weggefahren. Sobald das Schiff gelandet hatte und der Prinz mit seinem Generalstab auf die Receptionsbühne getreten war, wurde er von dem Präsekt und dem Maire komplimentirt und der Frau Herzogin ein Blumenstrauß überreicht. Nach der Dankrede des

Herzogs stiegen die Frau Herzogin und ihre Ehrenname in einen mit 4 Pferden bespannten Wagen und der Herzog in Generallieutenants-Uniform auf ein Reitpferd, und so setzte sich der Zug unter Trompeterschall in Bewegung über die ganz nahe Brücke „Pont du change“ genannt. — Der Empfang des zukünftigen Regenten dieseits der Brücke war indessen zum Bedauern sehr kalt und ohne allen Jubel; man begnügte sich damit, ihm durch ein bloßes Hutabnehmen für seine häufigen Salutationen zu danken. Der Empfang der Frau Herzogin, welche im Wagen folgte, war nicht lebhafter. So kam der Zug im Hotel der Präfektur an. (F. J.)

Spanien.

Madrid, 14. Septbr. Der Königin Christine sind von der hiesigen Regierung zur Deckung der drei rückständigen Annuitäten ihres in ihrem Heiraths-Kontrakte stipulirten Wittwengehaltes, Wechsel auf Cuba, Portorico und Manila, im Betrage von 12 Millionen Realen, geschickt worden.

Die hiesigen Anhänger Espartero's verkünden ohne Scheu, daß binnen 3 bis 4 Tagen ein blutiger Aufstand zu Gunsten jenes Mannes hier stattfinden werde.

Das Ministerium Lopez hat heute ein langes Manifest veröffentlicht, um die Anschuldigungen zurückzuweisen, die gegen die gegenwärtige Regierung erhoben worden. Es athmet dieses Urtheil eine Mäßigung, welche zu den wüthenden Proklamationen der Barcelonesen in großem Contraste steht. Am Schlusse desselben heißt es: „Die Erhaltung der Constitution von 1837 war eine der Grundlagen des Programmes, und die mit der Verwirklichung desselben beauftragte Regierung wird ihre Aufgabe streng zu erfüllen wissen, trotz aller Anschuldigungen, trotz aller Complotte. Wenn bei Einigen retrograde Absichten beständen, die Regierung wird sie bekämpfen, da solche Tendenzen von einem dem moralischen und materiellen Fortschritte wesentlich zugewandten Jahrhundert verworfen werden, und weil das Land diese Verbesserungen nicht deshalb zu einem Preise so vieler Leiden errungen hat, um sie dem irrigen Willen einiger unerleuchteter Personen aufzuopfern. Aber auch die übertriebenen Fortschritte, die auflösenden Grundzüge wird die Regierung zu vereiteln wissen, weil solches ihre Mission ist, und weil ohne Stabilität und ohne Ordnung die Gesellschaften weder Wohlsein, noch wahre Freiheit haben. Die Regierung hat und kann kein anderes Interesse haben, als das Interesse der Nation. Die Männer, welche die Regierung bilden, und denen die Umstände eine transitorische Autorität übertragen haben, sie erwarten mit Ungeduld den Tag, wo sie sich dieser Autorität wieder entkleiden können, dieser drückenden Last, welche sie, einem Gebote der Nothwendigkeit folgend, übernommen haben, welche sie nur ungenügend beibehalten, und auf die sie an dem schon nahen Tage des Zusammentritts der Cortes mit Freuden verzichten werden.“ Es ist dieses Manifest von sämmtlichen Ministern unterzeichnet, nämlich von den Herren Joaquin Maria Lopez, Präsidenten; Joaquin de Frias, Francisco Serrano, Fermín Caballero, Mateo Miguel Ayllon.

Madrid, 16. Sept. Hier ist alles ruhig. Es scheint, daß das Resultat der Wahlen der parlamentarischen Partei günstig sein wird. — In der Armee dauern die Spurationen fort. General Narvaez entfernt nach und nach alle Offiziere, die im Verdachte einer allzu lebhaften Anhänglichkeit an Espartero stehen. — In Sevilla herrscht die größte Ruhe. Auch dort wird die parlamentarische Partei bei den Wahlen eine ansehnliche Majorität haben. — Gestern verbreitete sich hier das Gerücht, in Malaga sei eine centralistische Bewegung (zu Gunsten einer Centraljunta) ausgebrochen und die Behörden hätten die Flucht ergriffen. Diese Nachricht hat sich indes bis jetzt nicht bestätigt.

(Nachschrift.) Es sind wieder bedeutende Arrestationen gemacht worden. — Der Brigadier Amettler ist von der Regierung wegen seines Berathes für vogelfrei erklärt worden.

Morgen reist Hr. Dlozaga entschieden nach Paris ab. Hr. Lejada, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, wird ihn interimistisch als Lehrer J. Maj. ersetzen.

Barcelona, 15. Sept. Die provisorische oberste Junta hat folgendes Dekret erlassen: „Da die Zahl der Offiziere und Unteroffiziere, welche der Junta ihre Dienste angeboten haben, sehr groß ist, so soll aus den Offizieren und Unteroffizieren, die der Junta ihre Dienste anbieten, ein „heiliges Corps“ gebildet werden.“ Ein anderes Dekret der Junta erklärt, die Provinz Barcelona adoptirte die Waisen und Wittwen derer, welche bei der Vertheidigung des Banners der Freiheit umkommen, als ihre Kinder und werde für deren Unterhalt Sorge tragen.

Die französische Regierung hat folgende telegraphische Depeschen erhalten: „I. Perpignan, 17. September. Prim hatte Araoz seine Entlassung eingereicht, falls er fortführe, ihm Truppen zu verweigern. Dieser entschloß sich endlich, ihm 2000 Mann zu schicken. Demgemäß ging Prim am 15ten

Amettler, welcher in Madalona stand, entgegen. — Die Junta schickte am 15ten an Bord des Meléagre, um in Betreff der Untersuchung gegen die Patuleas, welche auf die Schaluppe dieses Schiffs gefeuert hatten, Erkundigung einzuziehen. Die Stellung, welche die Marine des Königs annahm, imponirte der Junta. — II. Perpignan, 20. Septbr. Am 16ten stand Prim, nachdem zwei Bataillone des Regiments von Soria zu ihm gestoßen waren, mit 4000 Mann zu Gracia. Er erwartete auf den 17ten andere Truppen und wollte Amettler am 18ten angreifen. Die Postwagen von Barcelona vom 17. und 18. sind in Folge der Ueberschwemmungen nicht eingetroffen. — III. Perpignan, 22. Sept. Die Postwagen von Barcelona vom 17., 18., 19. und 20ten sind nicht eingetroffen; die Ueberschwemmung hat fürchterlichen Schaden angerichtet und eine Brücke ist bei Girona von dem Wasser fortgerissen worden. Viele Menschen sind ertrunken. — IV. Bayonne, 21. Sept. Puycerda hat sich geweigert, sich für die Centraljunta zu pronunciren. — Am 17ten Abends hat zu Saragossa ein Aufstand zu Gunsten der Centraljunta stattgefunden. Die Municipalität und die Nationalmiliz haben Theil daran genommen und es ist eine Junta gebildet worden. Am 19ten gebot die Junta ohne Widerstand. — Der General-Kapitän stand in einiger Entfernung in der Richtung von Almeida. Die Truppen blieben treu.“

Niederlande.

Amsterdam. Die zweite Kammer der Generalstaaten hat den Gesetzentwurf über die Organisation der Gerichtshöfe mit 32 gegen 25 Stimmen verworfen. — Der König hat die Entlassung des Herrn Van Kattendylke angenommen und der Minister des Innern, Hr. Schimmelpenninck, hat an seiner Stelle das Portefeuille des Aeußern übernommen.

Schweiz.

St. Moritz, 19. September. Gestern Abend, genau acht Tage nach dem Brande, der hier stattgefunden hat, brach im benachbarten Massongez Feuer aus, welches bei einer starken Bise und Mangel an Wasser in kurzer Zeit bei 15 Häuser in Asche legte. Ein Kind ist in den Flammen umgekommen. Man schreibt das Unglück, wie jenes in St. Moritz, politischem Hass zu; der Schrecken ist überall. — Der Leichnam des Kastellans Sallen, dessen Ermordung ebenfalls politischer Feindschaft zugeschrieben wird, ist in der Rhone bei Bouvy gefunden worden, mit nahe an zwanzig Messer- und Dolchstichen bedeckt. Die zwei Verhafteten leugnen die That hartnäckig.

Appenzell, 3. Rh. Am Festtage von Maria Geburt drohte Pfr. Weishaupt von Brülisau am Schlusse seiner Predigt, daß, wenn Jemand am heutigen Tage emde, (ernte?) er auf solchen schießen werde. Einer seiner Nachbarn, Namens Fuchs, that es dennoch. Der Pfarrer, ihn erblickend, griff sogleich nach seiner Flinte und schoß wirklich dem Fuchs 20 Schrotkörner in Schenkel und Fuß. Ein zweites Pfarrkind, auf das er ebenfalls anlegen wollte, konnte noch entfliehen. Die Regierung wollte gegen den geistlichen Herrn einschreiten, die Brülisauer aber, welche, wie es scheint, Freude an solchen geistlichen Schießübungen haben, lassen es nicht geschehen. Die Sache kommt nun an den Bischof. Diese Geschichte macht mehr Aufsehen als die Klosterfrage, für welche das Volk theilnahmslos ist. (Erzähler.)

Neuchatel, 19. Septbr. Ihre Durchlaucht die Fürstin von Liegnitz hat auf ihrer Reise durch die Schweiz auch Neuchatel besucht und während ihres zweitägigen Aufenthalts den hiesigen verschiedenen öffentlichen Instituten ihre Aufmerksamkeit gewidmet. Gestern früh ist Ihre Durchlaucht von hier nach Bern abgereist.

Osmanisches Reich.

Bukarest, 8. Sept. Die Lage der Walachei und Rußlands Politik in Bezug auf die Donauprovinzen muß jeden unparteiischen Beobachter ergreifen und mit gerechter Besorgniß erfüllen. Unsere hiesigen Repräsentanten auswärtiger Mächte machen sich auch das Leben nicht sauer. Der österreichische Agent, Hr. v. Timoni sieht das Land wie sein Sibirien an. Sein Privatvergnügen ist das Dreckseln. Sein Colleague, der englische Consul, ist als Dichter nicht minder ausgezeichnet und liefert gute Arbeit, ist aber als Consul gewöhnlich abwesend. Der preussische Consul ist ein Grieche und kann kein Wort deutsch! In diese Kanzlei hat der wackere preussische Generalconsul Hr. Meigebauer, der einen sehr übelgewählten Wohnsitz in Jassy hat, ein wenig Ordnung und Leben gebracht; aber mit welchen Augen sieht ein schlauer Grieche Deutsche und Deutschland an? Der französische Consul ist ein so wackerer Säger, daß zuweilen sein Hotel sammt der Kanzlei auf mehrere Tage geschlossen ist; nicht selten ist er wochenlang im Gebirge. Das beste Weib ist das, von dem man gar nicht spricht, sagt ein großer deutscher Schriftsteller; wenn es auch von den Consuln gelten kann, so ist der griechische Consul der beste. Freilich kann und soll derselbe auf die politischen Verhältnisse

des Landes gar keinen Einfluß haben. Der kürzlich angekommene belgische Consul betreibt nur persönliche Handelsverhältnisse. Das ist unser corps diplomatique. Es thäte Noth, daß Deutschland einmal einen tüchtigen Mann beauftragte, die Lage und Verhältnisse der Walachei gründlich zu erforschen, doch müßte derselbe mit Eifer eine längere Zeit dem Werke obliegen. Wie würde man staunen über die unzähligen, meist noch ganz unbeachtet gelassenen reichen Hüfsquellen dieses Landes; welche ein segensreicher Abzugskanal für Deutschlands Uebervölkerung und Industrie, welche leicht zu erhaltende Schutzwehr gegen den lauernden Kolos. Unstreitig hat der Fürst der Walachei die schwierigste politische Stellung unter allen Staatshäuptern der civilisirten Erde, die Schwierigkeit seiner Lage entsteht durch die Verwickelung der inneren Landesverhältnisse und wird unhaltbar für jeden Bojaren durch die Beziehungen und Rücksichten, welche dieselben erheischen. Der hiesige Fürst hat mit einer starken, in der Opposition gekübten Generalversammlung (dem legislativen Körper) zu thun, ihn setzen oft die Ansprüche des Adels (seines Gleichen, denen er obendrein für die Wahl selbst Verbindlichkeiten schuldet) und die Lage des hartbedrängten Bauernstandes in die misslichste Position. (Ein Mittelstand existirt hier nicht.) Die Eigenmächtigkeit und Unumschränktheit der Consulate und die Privilegien aller unter Consularschutz stehenden Unterthanen sind ein nicht minder großes Hinderniß für jede gute Maßregel, dazu kommt noch die hergebrachte Berücksichtigung einiger besonders begünstigten Familien und endlich der Druck und seine Abhängigkeit von Seiten der Suzerainen und der Schutzmacht. Jetzt haben die Bojaren gesehen, wie man Fürsten verdrängt und andere wählt, ich zweifle nicht, daß sie sich diese Erfahrung bald wieder zu Nuße machen werden, um neuen Spielraum für den eigenen Ehrgeiz zu gewinnen. (D. N. 3.)

Afrika.

Der Messager publicirt eine an den Kriegsminister gerichtete Depesche vom General Bugeaud aus Algier vom 30. August. Der Inhalt lautet im Ganzen günstig; in den Provinzen Algier und Tittery herrscht vollkommene Ruhe und ungestörte Sicherheit. — Am 23. August hat der General Lamoricière mit der Kavallerie bei Dued Verbour das Lager Abd-el-Kaders überfallen. Es wurden 40 Mann auf der Flucht getödtet und 12 Gefangene gemacht; außerdem 60 Kamele und sehr viele Pferde und Maulesel erbeutet. Das Zeit Abd-el-Kaders selbst und mehrere seiner höhern Umgebung fielen in unsere Hände. Die Nacht hinderte die Verfolgung der Flüchtlinge.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 28. September. Heute feierte der Choralist an der Haupt- und Pfarrkirche ad St. Elisabeth, Herr J. G. Friede, sein 50jähriges Amtsjubiläum, um 8 1/2 Uhr versammelten sich in der Sacristei zu der vom Herrn Pastor Rother angeordneten kirchlichen Feier die Herren Geistlichen genannter Kirche und sämmtliche Beamtete der hiesigen evangelischen Kirchen. Nach dem Einleitungs-Choral hielt Herr Superintendent Heinrich eine der Feier des Tages angemessene würdevolle Rede, welcher der Schluß-Choral folgte. Hierauf wurde der 74 Jahr alte Jubilar von den Herren Geistlichen mit einem werthvollen Geschenk beehrt, dem folgten die sinnreichen Geschenke seiner Herren Collegen. Das Personal des hiesigen Theaters, dessen Mitglied der Jubilar 43 Jahre lang gewesen war, bezeugte seine Theilnahme durch ein gleichzeitig überreichtes ansehnliches Geschenk. Möge die gütige Vorsehung ihn noch viele Jahre den Ehrentag erleben lassen, und seinen noch frischen Geist ihm erhalten, dies ist der herzlichste Wunsch seiner Collegen. B.

Bei einem Häusler in Petersdorf bei Warmbrunn stehen gegenwärtig im Garten desselben drei Wasserkrüben, wovon die größte 1 Elle 1 Zoll Nr. Maas im Umfange hat, welche vom Eigenthümer zu Saamen bestimmt, jetzt noch stehen bleiben soll.

Am 25ten September, früh um 1/4 auf 1 Uhr, gerieth die Stadt Landeshut durch eine in der Liebauer Vorstadt entstandene Feuersbrunst in große Gefahr. Sechs Häuser wurden ein Raub der Flammen.

Mannigfaltiges.

** Borsock (in Siebenbürgen), 12. September. Die Bade-Saison der hiesigen Heilquelle ist beendet, sie hat dies Jahr wieder Wunder gewirkt, und war ungeachtet des schlechten Sommers dennoch ziemlich zahlreich besucht. Es gehört große Aufopferung dazu, auf mehreren Wochen hierher zu gehen. Zuvörderst sind die Wege in Siebenbürgen so schlecht, wie wohl nirgends in der Welt und die Ankافتen zur Aufnahme der Badegäste sind noch in der Kindheit. Die hiesige Heilquelle, welche dieselbe Wirkung haben soll, wie die in Cassien, da sie hauptsächlich Lebens-Gas oder den Brunnen-Gist

enthält, der nicht nachgemacht werden kann, war den umliegenden Dörfern der Szekler schon längst als beliebter Säuerling bekannt; aber erst unter Kaiser Joseph II. erhielt sie ihren großen Ruf. Ein Beamter bei der Ober-Hofstelle zu Wien war bei dem Kaiser förmlich demüthigt und verurtheilt, seiner Stelle entsetzt zu werden; aus Gram erhielt er in der darauf folgenden Nacht graue Haare und ward kontrakt. Ein Freund aus Siebenbürgen rieth ihm, da er sich doch ganz von der Welt zurückziehen wollte, diese noch ganz unbedeutende Heilquelle zu gebrauchen, die mehrere seiner Bauern gerettet hatte. Dies ward befolgt, ein Zeit aufgeschlagen und in 4 Wochen erfolgte gänzliche Wiederherstellung. Seitdem hat man zwei Quellen mit einfachen Sigen umgeben, wo man sich unter freiem Himmel badet, rings um sie kleine Verschläge zum Ankleiden, ein Paar andere Quellen sind zum Trinken bestimmt. Hier werden fortwährend täglich Tausende von Flaschen gefüllt, welche nach Wien, Konstantinopel, Odessa und in die ganze Umgegend verschifft werden. Eine Glashütte in der Nähe arbeitet fortwährend an den dazu erforderlichen Flaschen. Dies Bad gehört ein Paar von Szeklern bewohnten Dörfern, weshalb nicht viel für die Einrichtung gesehen kann. Die Szekler sind nämlich geborne Ungarn, aber alle von Udey, welche ein kleines Besitzthum haben, das sie selbst bebauen, aber statt aller Abgaben Kriegsdienste thun. Sie bilden zwei der schönsten Grenzregimenter, welche das Haus Oesterreich nicht kosten, welche stets zum Felddienste vollzählig sind, und dabei noch eine so starke Reserve haben, daß sie die ganze Grenze gegen die Türkei so vollständig besetzen, und den Ruf der österreichischen Quarantaine-Anstalten aufrecht erhalten haben. Manche Kompagnie zählt 5000 Seelen. Eine etwas vornehmere Klasse dieser Sekler, die Primi-Pili, bilden die Szekler Husaren, welche den Dienst zu Pferde zu leisten haben; die Primores, die Magnaten unter ihnen, dürfen nur im Falle des Krieges aufgegeben werden. Schon wegen dieser eigenthümlichen Einrichtung dieses Landes ist es merkwürdig, das Bad zu besuchen. Die meiste Badegesellschaft besteht aus Ungarn, Siebenbürgern, Walachen und Moldauern; denn Borscut liegt $1\frac{1}{2}$ Meile von der Moldauischen Grenze, ohnfürn den Quellen der Nistichora und unter dem Tschachlo, dem höchsten Berge der Moldau, den man auf 7000 Fuß schätzt. In diesem Jahre waren es besonders die walachischen Damen, welche sich durch ihre Liebeshwürdigkeit unter der Badegesellschaft auszeichneten; und man muß gestehen, daß die Gesellschaft in Bukarest vorzüglich genannt werden muß, da sie durch die Liebeshwürdigkeit der Damen einen ganz eigenen Reiz bekommt. Sie sind natürlich wie die Italienerinnen und grazios wie die Polinnen, dabel aber meist sehr schön, den Italienerinnen nicht unähnlich, nur im Ganzen schöner. Die Moldauerinnen werden von ihnen hier weniger natürlich gefunden, den Französinen oder deutschen Damen ähnlicher. Jedenfalls war dies Jahr nur eine Stimme darüber, daß den Damen aus Bukarest die hiesige Saison das Meiste zu danken habe. Französisch sprechen alle sehr gut, deutsch beinahe eben so gut, manche sogar vorzüglich. Die älteren Damen sprechen griechisch und haben den Homer und Thukydides gelesen.

— Die Stadt Bahia (Brasilien) ist durch einen furchtbaren Erdsturz größtentheils zerstört worden. Um die Darstellung der fürchterlichen Katastrophe leichter verständlich zu machen, wird eine kurze Beschreibung der Lokalitäten, wie sie das „Journal du Havre“ giebt, am rechten Orte sein: Die Stadt Bahia oder San Salvador, im Norden der herrlichen Bai gleiches Namens gelegen, ist in zwei Theile getheilt, in die obere und die untere Stadt. Die ersten Niederlassungen wurden in letzterer gebildet, die sich parallel am Meere hin auf einem schmalen Strich Landes ausdehnt, der von einer beinahe perpendicularen Felsenwand beherrscht wird. Je mehr die Stadt ins Aufblühen kam, desto mehr suchte man gute Luft und Raum zu gewinnen, und die Bergabhänge bedeckten sich daher immer mehr mit Bauten aller Art, namentlich mit Land- und Lusthäusern. Allmählig erhoben sich auf dieser Hochebene reiche Klöster und prächtige Gebäude aller Art, zum Theil reich mit Marmor bekleidet, und gegen das Ende der portugiesischen Herrschaft hin hatte dieser Theil der Stadt einen bemerkenswerthen Grad von Glanz und Pracht erreicht. Hier stehen die Regierungspaläste, die öffentlichen Gebäude, die schönsten Kirchen und ein botanischer Garten, von welchem aus man eine der schönsten Ansichten der Welt genießt. Die untere Stadt dagegen besteht in einer dichtzusammengedrängten Häusermasse, dort hat ausschließlich der Handel seinen Sitz, der alle Bequemlichkeiten findet in der Nähe der Zollstätte, der Rhebe und den weitschichtigen Magazinen, die sich nach dem Meere hin öffnen. Für die Verbindungen mit der oberen Stadt, die so zu sagen über ihrem Haupte schwebt, hat sie nur einige Laderas oder sehr jäh ansteigende Fußpfade, eben so gefährlich zum Hinan- als zum Herabsteigen, und auf welche man nur äußerst selten anders sich wagt, als in einer Tragsänfte: dessenungeachtet ist aber der Verkehr auf denselben sehr lebhaft. Es scheint, daß in den ersten Tagen des letzten Monats Juli sehr reichliche Regengüsse zu Bahia gefallen sind und den Boden so erweichet ha-

ben, daß am 9ten ein Theil der Hochebene, auf welcher die obere Stadt gebaut ist, sich losriß und auf die untere Stadt herabstürzte, wo eine große Anzahl von Magazinen dadurch verschüttet, ganze Straßen eingestürzt und die Kirche del Pillar unter der Masse begraben wurde. Eine Menge von Personen, die gerade ihre Siesta hielten, wurden so lebendig begraben, unter Anderem die Geistlichkeit der Kirchen von Rio Fundo und del Pillar. — Man kann sich den Schrecken denken, welchen diese furchtbare Katastrophe beiden Theilen der Stadt verursachte, und auf welchen hohen Grad derselbe steigen mußte, als eine Warnung der Polizei ankündigte, daß die Ingenieure der Regierung den Einsturz des ganzen Felsabhanges voraussehen, vom Kloster de la Solidad an bis zum Theater. Das ist ungefähr der dritte Theil der Länge der Stadt, die etwa 3 Kilometer betragen kann. Alles entfloß daher aus den bedrohten Quartieren: die Douanen und die Magazine wurden geschlossen, alle Geschäfte eingestellt. Am 31. Juli indeß war das Wetter wieder schön geworden, und da kein neuer Unglücksfall eingetreten war, so hatte das Vertrauen sich wieder etwas gehoben. Einige Läden öffneten sich wieder, und immerhin noch mit Zittern nahm man wieder einige Geschäfte vor. — Weiter gehen die Nachrichten nicht, als bis zu diesem Datum (31. Juli), und die vorstehenden Details sind bis jetzt die einzigen, welche zu unserer Kenntniß gekommen sind. (N. Pr. 3.)

— Die Prager Zeitung enthält den höchst beachtenswerthen Vorschlag: jeden Nachen oder Kahn, der zum Ueberschiffen von Menschen bestimmt ist, an seinem äußern oder innern Rande mit einer lockern festgenagelten Kette oder Stricke (am besten Negartig) zu versehen. Aber was soll das nützen? Der Nutzen leuchtet ein, wenn man sich in Gedanken in die Lage versetzt, daß man sich mitten in einem See oder Strome in einem Kahne befindet, der umzuschlagen droht. Was wird man wahrnehmen? Offenbar werden jene Personen, die sich an den Rändern des Rahnes befinden, nach den Rändern des Rahnes greifen — aber diese sind glatt! — Die in der Mitte stehenden werden die Kleider der Nachbarn fassen. Stürzt der Kahn um, so werden die Schiffenden entweder untersinken, oder von dem Strome weit auseinander fortgetrieben, so daß, wenn auch Hülfe kömmt, sie nur Einzelne retten kann, während die Andern vom Wasser immer weiter fortgetrieben werden und zu Grunde gehen müssen. Hätte man die Kette oder den Strick am Rande gehabt, so würden die am Rande befindlichen ganz gewiß die Kette oder den Strick ergriffen, sich daran selbst während des Untersinkens festgehalten haben, während die Andern sich an ihre Kleidung gehängt hätten. Dieses würde nun folgende zwei wesentliche Vortheile gewähren, erstens würden die im Wasser befindlichen sich länger als sonst an der Oberfläche des Wassers erhalten, zweitens würden sie fortwährend sich alle in der Nähe des Schiffes befinden, so daß, wenn glücklicher Weise Hülfe kömmt, sie die zu Rettenden beisammen hat und nicht nach den im Strome zerstreuten herumfahren muß. — Hierzu bemerkt die Bosphische Zeitung: „Das Mittel ist so einfach und wenig kostspielig, wie das gegen Feuergefahr, bei Personen, die mehrere Stock hoch wohnen, nämlich ein mit Knoten versehenes Seil, das in der Nähe der Fenster befestigt ist und nur hinausgelassen zu werden braucht. Gerade die geringe Kostspieligkeit aber ist vielleicht die Ursache, daß beide Mittel bisher die verdiente Beachtung nicht gefunden haben. Hier wäre Befehlen am rechten Orte!

— Berlioz erklärt in seinen bereits erwähnten Briefen über seine musikalische Reise in Deutschland, er habe sich sehr gewundert, wie schnell man in Deutschland die Tempi mancher Musikstücke nehme, und dies namentlich von Lindpaintner in Stuttgart, von Mendelssohn-Bartholdy, von Krebs und Guhr bemerkt. Ueber den „Freischütz“ wolle er nichts sagen, weil die deutschen Kapellmeister besser wissen und fühlen müßten, wie die Musik dieser deutschen Oper zu nehmen sei; was aber „die Stimme“, „die Vestalin“, „Moses“, „die Ghibellinen“ betreffe, welche in Paris unter den Augen der Componisten einstudiert worden, und die man dort noch gerade so spiele, wie bei der ersten Vorstellung, so müsse er erklären, daß die übergroße Schnelligkeit, mit welcher er sie in Stuttgart, Leipzig, Hamburg und Frankfurt habe spielen hören, unrichtig und der Absicht der Componisten entgegen sei, auch die Wirkung der Musik offenbar beeinträchtigt. — Ferner ist Berlioz sehr verwundert, daß man in Deutschland sich so wenig mit der Harfe beschäftige, und fast nirgends in einem Orchester dieses schöne Instrument sehe, ja, daß auch die deutschen Componisten in ihren Werken die Harfe fast nie berücksichtigten. „Es ist eine Schmach für die deutschen Orchester“, sagt er, „welche alle wenigstens zwei Harfen haben sollten, besonders da sie jetzt so häufig die Opern spielen, welche aus Frankreich und Italien zu ihnen kommen, wo die Harfe so oft angewendet wird.“

— Dieser Tage trat der sächsische Minister von Lindenau aus dem Staatsdienste, und bestimmte „zum Abschied“ seine jährliche Pension von 3083 Thalern zu gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecken. Pikant ist ein Rückblick von diesem hochherzigen Minister Sachsen-

auf einen andern desselben Staates vor hundert Jahren, den Grafen Brühl. Brühl's Tafel war nie geringer, als mit 30 Schüsseln besetzt, und ein kleines Traktament mußte wenigstens aus 50 Schüsseln bestehen, ein großes wohl aus 80 bis 100, während manche königliche Tafel für gewöhnlich nur mit 12 Speisen, bei Traktamenten mit 24 bis 30 besetzt war. Die Brühl'sche Dienerschaft bestand wenigstens aus 200 Personen! Darunter waren 12 Kammerdiener, 12 Pagen, alle möglichen Hausoffiziers von Stallmeistern, Bereitern, Haushofmeistern, Küchen- und Kellerchreibern, wie nur irgend am größten Hof. Die Küche bestand aus vier Mundköchen, 12 andern Köchen und einem die Zahl 30 übersteigenden Personal von Küchenjungen und Weisläufern. Brühl's Schuhe wurden zu hundert Paaren auf einmal aus Paris verschrieben, seine Perücken zu Duzenden, sogar Paletten kamen aus Paris auf der Post. Fast von Allem, was Brühl bedurfte, wurde nichts aus dem Inlande bezogen! Einzig in seiner Art war seine Sammlung von Schlafstöcken. Und während Brühl königlichen Aufwand machte, war ganz Sachsen durch den Bankrott der Steuerkasse zur Verzweiflung getrieben. (Schlosser.) Schamlos überließ er, der selbst die Geschäfte nicht verstand, seinen Creaturen alle Entscheidung, schaffte er seinen Bedienten die ersten Aemter: „Hennicke war (sagt Schlosser) noch im 30. Jahre Lakai, er heirathete das Brühl'sche Kammermädchen, stieg von Stelle zu Stelle, ward Graf, und leitete ganz unbeschränkt das Geschäft der Benützung des sächsischen Landes und Volkes zum Vortheil seines ehemaligen Dienstherrn.“ Brühl hinterließ ein Vermögen von mehr als 2 Millionen Thaler (obwohl seine Güter absichtlich von Preußen verwüstet worden), und — ein Andenken, das mit Fluch bezeichnet ist. Bernhard v. Lindenau's Andenken wird im Segen eines edlen deutschen Volksstammes fortleben. (N. C.)

— Dieser Tage hätten zwei Polizei-Offizianten in Marseille fast eine unwillkürliche Reise nach Rußland gemacht. Sie waren auf ein russisches Schiff beordert, um zwei Matrosen, die ein Verbrechen begangen hatten, zu verhaften. Der Kapitän empfing sie anscheinend sehr freundlich, willfaherte ihnen vollkommen. Doch er gab zugleich seinem Lieutenant einen Wink, und das Schiff ging, während die Kommissäre im Raum waren, plötzlich unter Segel. Jetzt änderte der russische Kapitän seinen Ton und behandelte die Franzosen als seine Gefangenen. Zum Glück aber war der Lootse noch auf dem Schiff; dieser wurde durch die Kommissäre unterrichtet und erklärte nun, er werde das Fahrzeug nicht aus dem Hafen führen. Der Kapitän und sein Lieutenant mußten sich endlich entschließen, ans Land zu gehen und mit dem königl. Prokurator zu sprechen, der die Arrestation befohlen hatte. Dieser verhaftete nun die Offiziere, bis die Matrosen ihm ausgeliefert waren. Man wird aber künftig dergleichen Operationen auf russischen Schiffen mit einiger Vorsicht unternehmen.

— In Kopenhagen starb am 29ten v. M. im 62ten Jahre seines Alters der Leibarzt des Königs und der Königin, der Professor und Oberarzt bei der Garde zu Fuß, Ritter von Danebrog u. s. w. Dr. Jacobson. Er war Mitredakteur und Herausgeber verschiedener Zeitschriften, Mitglied der Academie des sciences und bekannte sich zum mosaïschen Glauben.

R ä t h e l.

Es fliegt, und hat doch Schwingen nicht,
Es rinnt, und ist kein Fluß.
Es heilt die Wunden, die es sticht,
Und ist kein Medikus.

Und trägt's auch keinen ein'gen Kahn,
So ist es doch ein Meer.
Es nagt, und hat doch keinen Zahn,
Wie neckisch ist die Mäh!

Ein Ei auch hat's in seiner Mitt',
Nicht rund, spiz, lang, noch breit.
Wer's rathen will, der nehm', ich bitt',
Zu rathen recht sich Zeit.

B d t.

H o m o n y m e.

Du kannst durch mich ein Wild erjagen,
Und Hölzern geben Form und Schick;
Durch mich wird leichter Zieh'n und Tragen
Verdorben manches gute Stück.

F. R.

Redaktion: E. v. Baerß und H. Barth.

Verlag und Druck von Graß, Barth u. Comp.

Theater-Repertoire.

Freitag, zum ersten Male: "Die Verlobung vor der Trommel", oder: "Der Regiments-Lambour und die Marketenberin." Romantisches Gemälde mit Gesang in 3 Akten, frei nach dem Französischen von Föld, Musik von Zittl. — Personen: Carl Graf von Lubenay, Hr. Franke, Louise, seine Schwester, Dlle. Antonie Wilhelmi. Capitain Duflot, Hr. Henning. Spartanus Gilet, Regiments-Lambour, Hr. Heckscher. Salomon, Feldsheer, Hr. Wohlbrück. Gervasia, Marketenberin, Mad. Wohlbrück. Lambert, Hr. Pollert. Simon, Amtmann, Hr. Wiedermann. Valentin, Hr. Schwarzbach. Martha, Madame Clausius.

Sonnabend, neu einstudirt: "Marie" oder "die Tochter des Regiments." Romantische Oper in 2 Aufzügen, Musik von Donizetti.

Verbindungs-Anzeige. Ihre am 28ten d. M. vollzogene eheliche Verbindung beehren sich entfernten Freunden und Verwandten ergebenst anzuzeigen: Eduard Freiber von Reißwitz und Kadzryn.

Wideruf. Die in der vorgestrigen Zeitung angezeigte Verlobung von Ida Flatau mit Julius Eliaon wird beiderseitig für erdichtet und als Dummer-Jungen-Witz erklärt.

Sonnabend den 30ten d. M. Nachmittags Vortrag im Lehr- und Lese-Verein.

Unterzeichnete erlaubt sich ergebenst anzuzeigen, das sie nächsten Sonntag, den 1. October, 11 1/2 Uhr, im Musiksaale der Königl. Universität, ein Concert unter gütiger Mitwirkung des Fräulein Maria Höcker und der Herren Geisheim und Schön, zu geben die Ehre haben wird.

Eintrittskarten zu 15 Sgr. sind in der Musikalienhandlung der Herren E. Bote und G. Bock, Schweidnitzer Str. Nr. 8, und an der Kasse für 20 Sgr. zu haben.

Wintergarten.

Sonntag den 1. October erstes Abonnement-Konzert. Die Konzerte dirigirt, wie früher, Herr Kapellmeister Bialecki. Die Billets sind in der vorm. Französischen Handlung zu lösen. Anfang 3 Uhr. Entree für Fremde 10 Sgr.

Miniatur-Bibliothek der deutschen Classiker

haben wir unsern verehrlichen Abonnenten das letzte Bändchen (Nr. 200) nebst Prämie kürzlich zugesandt.

Hieron sind nur noch bis zum 1. October l. J. beliebige Bändchen zu haben bei F. C. C. Leuckart, in Breslau Ring Nr. 52.

Die Buch-, Musik- und Kunsthandlung von A. J. Hirschberg in Glas empfiehlt ihr Lager von Formularen, als: Vorchriftsmäßige Geschäfts- und Expeditionen-Formulare für Gerichte zu Geschäfts-Controllen und Kassenbüchern aller Art; Aktenbeckel zu Vormundschafts- als Grundakten; vormundschaftliche Bestallungen, Protokolle, als auch Ueberlichtsbogen; Haupt- und General-Ueberlichten; Spindel-Register; Postinsinuations-Dokumente; Rotulus; Empfangs- und Befähigungsscheine; lithographirte Kostenliquidationen für Gerichte sowohl, als für Justiz-Commissarien; Vollmachten u. dgl. Auch landwirthschaftl. und kaufmännische Geschäfts- und Kassenbücher sind stets vorräthig.

Ferner unterhält unterzeichnete Handlung stets ein vollständiges Sortiment von den rühmlichst anerkannten Rathenowes, in der Königl. privilegierten Industrie-Anstalt gefertigten Augengläser, Brillen, Vornetzten und Lupen, so wie die besten Hörmaschinen, und bietet damit jedem Bedürftigen der Art eine befriedigende Auswahl zu den civilen Fabrikpreisen.

Mein Unterrichts-Cursus im Verfessigen von Wachs-Blumen beginnt den 2. October, à 16 Stunden 3 Atl. — der Cursus von 3 St. auch mit vollständigem Unterricht 1 Atl. — Montag Cursus im Waschen, Färben, Ausflecken, Appretiren und Drucken zc. aller Arten Zeuge u. anderer Gegenstände.

Die durch mich zu vergeben gewesene Stelle in einem hiesigen Geschäftshause (Nr. 219 der schlesischen und Breslauer Stg. vom 19ten d.) ist bereits besetzt, weshalb ich neuere Anträge uneröffnet retourniren muß.

Höhere Bürgerschule.

Die neu aufzunehmenden Schüler haben sich Dienstag den 3. October Morgens acht Uhr bei dem Unterzeichneten zur Prüfung einzufinden. In die Quarta kann wegen Mangel an Raum keine Aufnahme stattfinden; dagegen sind für 9 bis 11-jährige Knaben noch einige Plätze vorhanden.

Die Herren Aktionaire des Vereins für Pferde-Dressur zum Dienst der Landwehr-Kavallerie werden hierdurch aufgefordert den Betrag ihrer Aktien gegen Empfang der Statuten, auf denen der Name des Empfängers so wie die Nummer der Aktie steht, und welche als Quittung dient, an den Schatzmeister des Vereins, Herrn Kammerath Michaelis in Trachenberg, einzuzahlen. Auch liegen bei demselben stets Statuten für neu zutretende Mitglieder bereit.

Schloß Trachenberg, den 22. Sept. 1843. Das Direktorium des Vereins.

Bekanntmachung. Gemäß Anordnung eines königlichen hochwohlwollenden Oberschlesischen Berg-Amtes in Folge Requisition des Königl. Berg-Gerichtskommen die mit Schluß dieses Monats auf der Scharley-Grube für den Antheil der von Sieches Gewerkschaft lagernden abfahrbaren Gallei-Bestände, bestehend in 1700 Ctr. weißem Stückgallei, 5000 Ctr. rothem Stückgallei, 4500 Ctr. Waschgallei, 3700 Ctr. Gallei-Astern.

Pensions-Offerte. Eine gebildete Familie des höhern Bürgerstandes wünscht, da zwei Plätze frei werden, wieder zwei auch drei Söhne aus guten Familien in Pension zu nehmen. Die Knaben haben außer wahrhaft mütterlicher Pflege auch männliche Beaufsichtigung. Die Benutzung des Flügels steht den Pensionären frei, und in der französischen und englischen Sprache kann im Hause Unterricht gewährt werden.

Offener Posten. Bei hiesiger katholischer Kirche und Schule ist der Organisten resp. Schullehrerposten vacant. Hierzu qualifizierte können sich unter Einreichung ihrer Qualifikations- und Führungs-Atteste bei dem Patrocinio melden.

Pensions-Anzeige. In einer gebildeten Familie können noch einige Pensionäre Aufnahme finden, am liebsten Knaben unter 15 Jahren. Die sorglichste mütterliche Pflege und männliche Aufsicht werden verbürgt. Sollte es gewünscht werden, so kann auch die Benutzung des Flügels, und Unterricht in der englischen Sprache gewährt werden.

Violin-Unterricht für Anfänger.

Ein Lehrer, welcher den Violin-Unterricht gründlich, nach einer naturgemäßen Stufenfolge lehrt, wünscht, um seinen Wirkungskreis noch mehr zu erweitern, bei sehr billig gestelltem Honorar noch einige Schüler anzunehmen. Sollten Eltern geneigt sein, ihre Knaben, wenn sie Lust für Musik zeigen, mir anvertrauen zu wollen, so wird ergebenst ersucht, in den Vormittagsstunden von 10 — 12 Uhr Rücksprache zu nehmen.

Abhanden gekommen ist mir am 27. d. M. ein goldener Siegelring, massiv gearbeitet und mit einem Goldtopase. Wer mir zur Wiedererlangung desselben behülflich ist, erhält eine angemessene Belohnung. Zugleich warne ich vor dem Ankauf desselben.

Lichtbilder-Portraits

werden angefertigt Dhlauerstraße Nr. 9, 3 Atl. à Portrait, colorirt 2 Atl., täglich von Vormittag 8 bis Nachmittag 4 Uhr, auch bei trüber Witterung. de la Hays et Kolbe, Portrait-Maler und Daguerrotipist. Aus Berlin.

Literarische Anzeigen der Buchhandlung Josef Max und Komp. in Breslau.

Durch alle Buchhandlungen, in Breslau in der Buchhandlung Josef Max und Komp., in Oppeln durch C. G. Ackermann zu bekommen:

Sammlung erprobter, äußerst leicht anwendbarer, erst in neuester entdeckter und noch wenig bekannter Mittel zur Heilung

erfornner Glieder, eiternder Fußwunden, der Schwerhörigkeit, Migraine, Unterleibsbeschwerden, Wassersucht, Verbrennungen, Kolikschmerzen, Schlaflosigkeit, Wärmefrankheiten, Harnbeschwerden, Flechten, Zahnschmerzen, nächtlichen Schweiß, rheumatischen und gichtischen Uebel, Epilepsie, Auszehrung, Fußschweiß, Heiserkeit, Wasserscheu, Gliederlähmung, Verstopfung, Trunksucht, Brüche, Luftröhren- und Lungenschwindsucht, Seekrankheit, Verschleimung, Kurzsichtigkeit, Verstopfung der Nase, des Verschwinds, Schwindels, Nierensteins, Zitterns der Hände, Magen-, Brust-, Waden- und Fußkrampfes, Hustens, Podagra's, geschwollenen Räßschens u. s. w., nebst Belehrungen über die Heilkräfte des kalten Wassers, Kalkwassers und Champagners, die bessere Benutzung des isländischen Mooses, Färbung und Erhaltung der Haut Mittel gegen Vergiftungen und Muttermale zc., so wie auch vielen andern wichtigen Belehrungen zur Gesundheitskunde. Von Dr. Früstemann. 12. 1843. Brosch. 10 Sgr.

Durch Veröffentlichung dieser guten Mittel hat sich der Verfasser ein wahres Verdienst bei allen Menschen erworben. Niemand möge diese kleine Ausgabe dafür scheuen.

erprobte Geheimnisse, ergrauete Haare

dauerhaft und unvergänglich, in allen Abstufungen, blond, braun oder schwarz zu färben, und ferner nicht ergrauete Haare bis in das späteste Alter vor dem Ergrauen wirksam zu schützen und Wuchs und Stärke des Haars zu befördern. 8. Geh. 15 Sgr.

Bei C. Kummer in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Breslau in der Buchhandlung Josef Max und Komp. und bei C. G. Ackermann in Oppeln zu haben:

Was ist der deutsch-evangel. Gustav-Adolph-Verein und wie kann man ihm helfen?

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Breslau durch die Buchhandlung Josef Max u. Komp. und die Uebrigen, so wie durch C. G. Ackermann in Oppeln zu beziehen:

Die vier Bücher von der Nachfolge Christi.

Neue Ausgabe, mit harmonischen Nachklängen aus den Schriften der bewährtesten Geisteslehrer älterer, mittlerer und neuerer Zeit, zur Beweisführung für den heiligen Einklang der katholisch-kirchlichen Aeseit begleitet von Fr. S. Höglsperger. Nebst einem Anhang, enthaltend ein bisher unbekanntes Buch von der Nachfolge Christi, nach dem vor Kurzem aufgefundenen Queblinburger Codex das Zweite. 1—3te Lief. gr. 8. Velinpapier.

Wir beileien uns, unter vorstehendem Titel eine neue Ausgabe des goldenen Büchleins der Nachfolge Christi zu bringen, die in der Form ihrer Bearbeitung durchaus das Gepräge der Originalität an sich trägt, und in dieser Weise bisher noch nie erschienen ist. Der Herausgeber suchte nämlich damit zugleich auch eine grünliche Beweisführung für den heiligen Einklang der katholisch-kirchlichen Aeseit zu verbinden, und läßt aus diesem Grunde jedem einzelnen Kapitel des Textes mehrere ausgewählte Stellen aus den Schriften der bewährtesten Geisteslehrer älterer, mittlerer und neuerer Zeit gleichsam als harmonische Nachklänge verwandter Stimmen folgen. Ausführlicher erklärt sich der Herausgeber hierüber in der Vorrede. — Eine zweite Merkwürdigkeit der hiermit zur Anzeige gebrachten neuen Ausgabe der Nachfolge Christi ist der beigegebene Anhang, welcher die erste Uebersetzung des unlängst auf der Bibliothek zu Queblinburg unter der Aufschrift: „Liber Secundus de imitatione Christi“ aufgefundenen Manuscriptes. Wird auch die strenge Kritik noch Anstand nehmen, den Verfasser dieses neu aufgefundenen Buches mit dem Verfasser der übrigen vier Bücher von der Nachfolge Christi zu indentificiren, so ist es um seiner innern Salbung willen dennoch so ungemein merkwürdig, daß sich die Beifügung desselben, wenn auch nur als Anhang, zu unserm Werke wohl entschuldigen läßt. Ausführlicher erklärt sich auch hierüber der Herausgeber in der Vorrede. — Das Werk erscheint in acht Lieferungen auf feines Velinpapier gedruckt, und geziert mit einem Prachtitel in Farbenruck und acht Stahlstichen nach vorzüglichen Meistern gestochen. Preis einer Lieferung von 3—4 Druckbogen und 1 Stahlstich 5 1/2 Sgr. — Was mehr als die angegebene Zahl der Lieferungen werden sollte, wird gratis geliefert. — Nach Vollenbung des Werkes — Ende des Jahres — tritt ein höherer Preis ein.

In der Buchhandlung von J. Urban Kern in Breslau, Elisabethstraße Nr. 4,

- sind eingetroffen und zu haben: Gubitz, Volkskalender für 1844. Mit vielen Holzschnitten. 12 1/2 Sgr. Steffens, K., Volkskalender für 1844. Mit Stahlstichen und Holzschnitten. 12 1/2 Sgr. Nieritz, Preussischer Volkskalender für 1844. Mit mehr als 80 Holzschnitten. 10 Sgr. Klein's Volkskalender für Israeliten für 1844 (5604) Mit Kunstbeilage. 12 1/2 Sgr. Der Bote. Ein Volkskalender für 1844. Mit Beilagen zu 11 Sgr. u. 12 Sgr. Verschiedene Wand- und Comptoir-Kalender.

Self Lighting Scaling Wak, Englisches selbst entzündliches Siegelack,

in Etuis zu 60 und 100 Stück à 15 Sgr., empfang wiederum eine bedeutende Sendung, und empfehle solches einem geehrten Publikum zur gefälligen Abnahme. Louis Sommerbrodt, Kunstverlags-, Papler- und Schreibmaterialien-Handlung, in Breslau, Albrechtsstr. Nr. 13, neben der Kgl. Bank, in Schweidnitz Ring Nr. 326, im eignen Hause.